

Das **evangelische** Magazin im Oldenburger Land



Auf Schatzsuche

Verborgene Kostbarkeiten in der oldenburgischen Kirche



Die Arp-Schnitcker Orgel in der St.-Laurentius-Kirche von Dedesdorf

Eine Schöpfung Gottes

Die älteste Orgellandschaft der Welt

Wenn es um Schätze der oldenburgischen Kirche geht, dann darf die bedeutende Orgellandschaft nicht fehlen. In Norddeutschland gibt es eine Vielzahl an historischen Instrumenten in einer Dichte und einem kulturhistorischen Wert wie sonst nirgendwo auf der Welt. Im Laufe der Jahrhunderte sind die Instrumente erweitert und immer wieder restauriert worden, neue kamen hinzu. Der letzte Orgelneubau wurde kürzlich in der Klosterkirche in Vechta vollendet.

„Zwei Meisterleistungen sind für den Nordseeraum typisch: die Techniken des Küstenschutzes und die Orgel, eine der komplexesten Maschinen der Frühen Neuzeit. So entstand direkt am Deich die älteste Orgellandschaft der Welt“, sagt Prof. Konrad Küster, Musikwissenschaftler an der Uni Freiburg. Diese Landschaft zieht sich von Amsterdam über Hamburg und Tondern (Dänemark). Es waren die Marschen, in denen die Orgeln gebaut und gespielt wurden. Die Ernte der fruchtbaren Böden versorgte die rasant aufblühenden Städte im Mittelalter. Der Aufschwung der Städte verlief gleichzeitig zu einem Aufschwung der Marschen. Dies ist die Grundlage für den finanziellen und kulturellen Reichtum. Die Kultur entfaltete sich teils im privaten Bereich, teils aber in dem einzigen Raum, den die Dorfgemeinschaften als Gruppe nutzten: den Kirchen. Imposante Schnitzaltäre und Kanzeln des Spätmittelalters zeugen davon.

Wie eine Welle vollzog sich der Orgelneubau im Oldenburger Land vor allem seit Ende des 16. Jahrhunderts. So wurde in Rodenkirchen

1631 eine Orgel gebaut, 1635 kam das Orgelpositiv aus der alten Oldenburger Lambertikirche nach Golzwarden, 1638 kam Blexen dazu, 1638/39 Burhave, dann 1640 Abbehausen, bereits 1540 wird eine Orgel in Tettens erwähnt – um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Aufblühen der Orgellandschaft verbindet sich mit dem Namen Arp Schnitger. Der wohl berühmteste norddeutsche Orgelbauer wurde 1648 in Golzwarden in diese Orgelkultur hineingeboren und hat es als begnadeter Handwerker und Unternehmer geschafft, sich den regionalen Orgelmarkt durch ein königlich dänisches Patent zu sichern – damit eröffnete sich für ihn ein Markt, von dem sein Ruhm bis heute getragen wird.

Norddeutsche Orgelkultur hat sich in den Jahrhunderten in zweifacher Weise entwickelt: Während in den Städten gewaltige Einzelinstrumente entstanden, beeindruckten die Marschlandschaften mit der Quantität und Qualität in der Fläche als älteste Orgellandschaft der Welt.

Es lohnt sich, diese Schätze für sich zu heben, die Orgeln zu besichtigen und zu hören. Das gilt für historische wie für moderne Instrumente gleichermaßen. Kirchenmusik ist eine Schöpfung Gottes und Verkündigung des Evangeliums.

Andreas Zuch



24 Schätze aus der oldenburgischen Kirche stellen wir in dieser Ausgabe von „horizont E“ vor. Geordnet nach Kirchenkreisen laden sie zu eigenen Erkundungstouren ein. Eine Übersichtskarte in der Heftmitte, in der auch alle verlässlich geöffneten Kirchen eingezeichnet sind, hilft bei der Orientierung und der „Schatzsuche“.

Mehr auf den Folgeseiten

Mit einem Navi ist es nicht einfach, ein Kirchengebäude zu finden. Der Grund liegt oft darin, dass Kirchen keine Hausnummern haben. Warum das so ist, hat Wolfgang Stelljes für „horizont E“ recherchiert.

Mehr auf Seite 17



Was ist eine Kirche wert? Was kostet sie an Unterhalt, an Strom, Wasser und Heizung? Und: Was wäre sie auf dem Immobilienmarkt eigentlich wert? Diesen Fragen ging Anke Brockmeyer am Beispiel der Oldenburger St.-Lamberti-Kirche einmal nach.

Mehr auf den Seiten 32 und 33

Editorial



*Liebe Leserinnen,
liebe Leser,*

mit dieser Ausgabe von „horizont E“ begeben wir uns auf Schatzsuche. Stellvertretend für viele weitere Schätze stellen wir Ihnen aus den sechs Kirchenkreisen der oldenburgischen Kirche jeweils vier Schätze vor. Alte und junge Schätze, große Bauwerke und kleine Details, Bekanntes oder fast Alltägliches. Sie sind nur eine kleine Auswahl dessen, was es überall in den Kirchen und Gemeinden zu entdecken gibt. Sie sind Anregungen für eine eigene Schatzsuche.

Bei der Entstehung dieses Heftes war es spannend und bereichernd, Menschen zu begegnen, die bereit waren, die Geschichte „ihres Schatzes“ zu erzählen. Stellvertretend für alle ehrenamtlich und hauptamtlich in der Kirche Arbeitenden danken wir ihnen für ihre Mitarbeit. Sie zeigen, wie wichtig es ist, diese Menschen ebenso zu entdecken und wertzuschätzen wie manches Kleinod in den Kirchen und Gemeindehäusern. Sie sind das „Salz in der Suppe“, wie es Pfarrer Cornelius Grohs in seinem Beitrag schreibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen – auch im Namen des Redaktionskreises – viele Anregungen, überraschende Entdeckungen und gute Begegnungen auf dieser nunmehr doppelten Schatzsuche.

Hans-Werner Kögel

Hans-Werner Kögel

Impressum



„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:

Anke Brockmeyer, Kurt Dröge, Michael Eberstein, Cornelius Grohs, Dirk-Michael Grötzsch, Uwe Haring, Annette Kellin, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Jörg Nielsen, Melanie Thiel de Gafenco, Beatrix Schulte, Wolfgang Stelljes, Michael Winkel und Andreas Zuch

Bildnachweise:

Ralf Behrmann, Anke Brockmeyer, Kurt Dröge, Michael Eberstein, Cornelius Grohs, Uwe Haring, Anne Jaborg, Kerstin Kempermann, Annette Kellin, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Peter Kreier, Melanie Thiel de Gafenco, Klaus Schreiber, Beatrix Schulte, Jens Schulze, Wolfgang Stelljes, Michael Winkel sowie Privatfotos.

Fotocomposing Titel:

ah!design, Andrea Horn, Hannover

Gestaltung:

ah!design, Andrea Horn, Hannover

Anschrift:

„horizont E“
Philosophenweg 1
26121 Oldenburg,
presse@kirche-oldenburg.de
www.kirche-oldenburg.de

Druck:

Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Aus dem Inhalt

Schätze im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven	Seite 04
Schätze im Kirchenkreis Ammerland	Seite 08
Schätze im Kirchenkreis Oldenburg Stadt	Seite 12
An(ge)dacht	Seite 16
Schätze im Kirchenkreis Wesermarsch	Seite 20
Schätze im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land	Seite 24
Schätze im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland	Seite 28
„Vom Salz in der Suppe“	Seite 34
Medientipps	Seite 35

Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven



Verena Voß liebt die klare Geradlinigkeit in der Stadtkirche zu Jever. Im Hintergrund der Taufstein, der aus der ursprünglichen Kirche gerettet werden konnte.

Rechts: Im Hintergrund ein Fenster und der Taufstein. Klare, gerade Linien – manche nennen die Stadtkirche nüchtern, andere sehen gerade hier eine Konzentration auf Kreuz und Botschaft. Der Raum wirkt beeindruckend, eine Ahnung von der Größe Gottes wird deutlich.



„Die ganze Kirche in Jever ist der Schatz“

Die Gesamtheit der Details macht die besondere Atmosphäre aus



Als die dicke Rauchsäule im Spätsommer 1959 über ganz Jever zu sehen war, waren die Menschen schockiert. Wie ein Lauffeuer hatte es sich in Windeseile herumgesprochen: Die Stadtkirche brennt. Das barocke Bauwerk stand lichterloh in Flammen, Unachtsamkeit bei Sanierungsarbeiten hatte zur Entzündung geführt. Und die Kirche, die viel Holz aufwies, brannte im Nu in voller Ausdehnung. Der Sommer war heiß, es fehlte Wasser – die Feuerwehr war machtlos. Viele Jeveraner weinten an diesem Tag.

Fünf Jahre dauerte es, dann war die Kirche wieder aufgebaut – allerdings ganz anders, als viele Jeveraner sich das gewünscht hatten. Sie hätten gerne ihre alte barocke Kirche wiedergehabt und erwarteten einen Nachbau. „Wenn man aber in den 1960er Jahren eine Kirche baut, dann sieht sie eben aus wie eine Kirche aus der Neuzeit. Es ist doch ganz klar, dass jede Generation nach ihrem Zeitgeschmack arbeitet“, sagt Verena Voß, die seit langem zur Kirchengemeinde gehört, viele Jahre im Gemeindegemeinderat tätig war und Initiatorin der Kirchenführungen ist. Sie selber hat lange Jahre durch das Bauwerk geführt, bis gesundheitliche Schwierigkeiten sie zwingen kürzerzutreten. Doch die Stadtkirche ist ihr ein Herzensanliegen. Und nicht nur die Stadtkirche, Verena Voß geht es darum, die Kirche sprechen zu lassen, Verständnis bei den Besuchern zu wecken. „Wer die Strukturen versteht und die Hintergründe begreift, der kann diese Kirche auch lieben“, sagt sie.

Viele Besucher, vor allem Touristen, kommen in die Stadtkirche und sehen sich nur das Edo-Wiemken-Denkmal an. Fräulein Maria, Regentin von Jever, gab das Denkmal Mitte des 16. Jahrhunderts in Auftrag, es sollte an Edo Wiemken, den letzten männlichen Häuptling des Jeverlandes, erinnern. Das Denkmal, das in der Apsis der früheren Stadtkirche seinen Platz hatte und hat, überstand den Brand, auch die Apsis ist als einziger Gebäudeteil der früheren Kirche erhalten geblieben.

„Wer sich nur dieses Denkmal anschaut, hat viel verpasst“, sagt Verena Voß und erzählt von Dieter Oesterlen, dem Archi-

tekten, der es verstanden habe, die alte Apsis und den modernen Sakrallbau auf sehr gelungenen Weise zu verbinden.

„In dieser Kirche gibt es nicht nur einen Schatz, die ganze Kirche ist der Schatz. Und der beeindruckt mich immer wieder aufs Neue“, sagt sie. Es sind die klaren, geraden Strukturen, die Schlichtheit und die Größe, die Verena Voß immer wieder gefangen nehmen, die sie zur Ruhe kommen lassen, die meditativ wirken. „Der Schatz in dieser Kirche ist jedes Teil für sich und in der Gesamtheit mit jedem anderen“, sagt sie und erklärt, dass sie von jeher die klare, reine Linie geliebt hat. „Ich hatte als Kind nicht mal ein Kleid mit Rüschen – das hätte ich auch vermutlich gar nicht angezogen“, meint sie schmunzelnd. Kein Wunder, als Tochter eines Architekten, der im Bauhausstil arbeitete, und in einem Elternhaus, in dem es ausschließlich rein weißes, schnörkelloses Porzellan und entsprechendes Besteck gab.

Mit Bewunderung schaut sie zur Orgelempore herauf, eine Orgel, die übrigens vom Orgelbauer nach einem Entwurf des Architekten auszuführen war – „der musste eben zusehen, wie und wo er die nötigen Pfeifen unterbrachte, Hauptsache es passte ins Bild“, sagt sie schmunzelnd und erklärt, welche „perfekte Handarbeit“ allein die Empore darstellt. Gegossen aus Beton und zwar in einer Schale aus Holz, aber völlig ebenmäßig, keine kleinste Maserung oder Anzeichen eines Astes sind zu sehen. „Das ist perfekt“, schwärmt sie und schon fallen ihr die vielen Konzerte ein, die in dieser Kirche gegeben werden, weil auch an die Akustik gedacht wurde. Nicht nur die Decke zeigt entsprechende Formen, in den Wänden sind Löcher eingelassen, Schalllöcher, um den Klang perfekt zu transportieren.

„Und selbst die Fenster haben ganz klare Linien. Ich sehe hier die Strahlen, die vom Kreuz weg in alle Welt führen. Ganz klar, ohne Schnörkel ohne Umwege und dabei von überaus großer Lebendigkeit“, sagt Verena Voß. Sie liebt diese Kirche in ihrer Gesamtheit und das versucht sie stets anderen Menschen weiterzugeben.

Annette Kellin



Blick auf den Sternenhimmel an der Kirchendecke

Die Decke als Sternenhimmel in Accum

Sie steht hoch oben auf einer Wurt, wie eine kleine Trutzburg überragt sie das Dorf. Das ist der Geschichte geschuldet, die wahrscheinlich bis ins 9. Jahrhundert zurückgeht. Der heutige Bau ist aus dem Jahr 1719. Um die evangelisch-reformierte Kirche in Accum zu erreichen, muss man etliche Stufen überwinden. Und hier tut man gut daran, auf den Weg zu achten, denn die Stufen sind keineswegs ebenmäßig. Eine schöne Metapher für den biblischen Rat, stets wachsam zu sein, um auf dem rechten Weg zu bleiben. Und damit sind wir mitten im Thema: Der Kern der reformierten Lehre ist das Wort, die Verkündigung.

„Viele Menschen wundern sich, dass unsere Kirche so schlicht ist. Es gibt keine Skulpturen, kein Schmuckwerk. Grund dafür ist, dass nichts vom Wort ablenken soll“, erklärt Manfred Pfaus. Der Kir-

chenälteste hat einen Lieblingsplatz in dem Gotteshaus. Von dieser Stelle aus hat er beinahe die gesamte Kirche im Blick. „In der reformierten Lehre steht die Verkündigung über allem. In unserer Kirche ist das genial gelöst, die Decke ist als Sternenhimmel gestaltet, und an vielen Stellen sind Bibelstellen zitiert“, sagt der 67-Jährige.

Diese Decke ist für den langjährigen Lektor Manfred Pfaus auch nach vielen Jahren noch ein wahrer Schatz. „Hier kann ich mir immer genau das abholen, was ich gerade brauche“, sagt er. Seinen Lieblingspruch findet er über einer früheren Tür: „Wachet und betet“. „Der Text geht ja noch weiter, es heißt: ‚Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, denn das Fleisch ist schwach‘ – das trifft immer und für jeden zu.“

Annette Kellin



Kann frei durchatmen in der Kirche: Hans-Dieter Michelsen

„In der Kirche zu Wiarden kann ich richtig frei atmen“

„In dieser Kirche kann ich frei atmen, sie tut mir einfach gut – das hat mal eine Urlauberin zu mir gesagt. Und genau so trifft es auch auf mich zu“, sagt Hans-Dieter Michelsen. Jeden Tag kommt er in die St.-Cosmas- und Damian-Kirche zu Wiarden, denn der 76-Jährige hat hier die Schlüsselgewalt. Er ist derjenige, der morgens aufschließt und abends den Schlüssel wieder umdreht. Deshalb kennt er auch jedes Detail der Kirche.

Hans-Dieter Michelsen hat ein eher nüchternes Verhältnis zu sakralen Schätzen in der Kirche. „Meine Aufgabe ist es zu schauen, ob alles in Ordnung ist. Das reicht von der Frage, ob die Heizung läuft, bis hin zum genauen Hinsehen, ob am Altar alles so ist, wie es sein soll“, berichtet er. Persönlich wichtig ist ihm in der Kirche das Zusammenspiel aller Elemente. „Unsere Kirche ist sehr licht, sie

gibt Freiheit. Wenn ich Ruhe brauche, um über etwas nachzudenken, wenn es mir mal nicht so gut geht, dann komme ich hierher, ganz allein.“ Nein, Gebet will er es nicht nennen, was dann passiert, eher ein freies Gespräch.

Die romanische Saalkirche stammt wohl aus dem 13. Jahrhundert, doch die Gründung wird schon für rund 300 Jahre früher angenommen. Beeindruckende alte Fresken sind an den Wänden freigelegt worden. Bei der Sanierung war es eine kleine Sensation, als ein Holzbalken zum Vorschein kam, auf dem sehr alte Malereien zu sehen sind, die allerdings verblasst sind. Doch das alles nimmt der ehrenamtlich tätige Hausmeister nicht so wichtig. „Die Kirche ist der Mittelpunkt im Dorf, Beistand bei Freud und bei Leid. Darum geht es“, sagt er.

Annette Kellin

Das Ensemble in Wüppels liegt ihm am Herzen

Dass er zu „seiner“ Kirche eine ganz besondere Beziehung hat, bestätigt mir Heinz Martin bereits am Telefon. „Ich habe in dieser Kirche geheiratet, das war für mich ein ganz besonderer Moment, den ich nie vergessen werde“, sagt er. Auch wenn dieser wichtige Tag, den er mit seiner Frau in der evangelischen Kirche zu Wüppels erlebt hat, schon rund 30 Jahre zurückliegt, sind dem langjährigen Kirchenältesten bis heute viele Details im Gedächtnis geblieben.

Die Kirche in Wüppels ist nicht ganz einfach zu finden. Sie liegt ein wenig abseits zwischen Hooksiel und Horumersiel. Im Jahr 2000 zur „Expo am Meer“, einem Außenstandort der Expo in Hannover, hat es in der Kirche eine besondere Ausstellung gegeben, seitdem sind am Straßenrand Hinweisschilder zu finden. Doch wer diesem Hinweis folgt, braucht immer noch ein wenig Gottvertrauen, um darauf zu setzen, dass irgendwann die Kirche auftaucht. Dann, plötzlich, steht sie da – oben auf der Warf, inmitten eines alten Friedhofs, rundum sind alte Häuser.

Errichtet wurde sie im späten 13. Jahrhundert aus Backsteinen im Klosterformat. In der Kirche finden sich viele Schätze, Grabplatten aus dem 16. und 17. Jahrhundert – eingraviert sind die Namen der Häuptlingsfamilie von Fischhausen –, die Kanzel aus dem Jahr 1651 mit den Figuren der vier Apostel und einer Taube als Sinnbild für den Heiligen Geist unter dem Schalldeckel, der Flügelaltar mit den geschnitzten Figuren aus dem 16. Jahrhundert und der Taufstein aus dem Jahr 1634, der ganz aus Holz gearbeitet wurde, um nur einige zu nennen.

Heinz Martin aber bevorzugt keinen dieser Schätze. Ihm ist auch keiner besonders wichtig. Sein persönlicher Schatz in dieser Kirche liegt ganz woanders: „Es ist die Atmosphäre dieses Ortes. Wenn ich hier hereinkomme, genieße ich ganz bewusst die absolute Ruhe. Hier kann man abschalten, zu sich selber finden.“ Durch die dicken Mauern dringt in der Tat kein Laut. Dazu die Schlichtheit des Altars, die glatten Wände, das alles wirkt

einfach und schnörkellos. „Das passt in diese Kirche, es gibt ein stimmiges Bild“, sagt er. Beeindruckt zeigt sich der pensionierte Berufsschullehrer, wie viele Jahre diese Kirche bereits an diesem Ort steht. „Alle Welt redet vom Kölner Dom, aber die kleinen Kirchen im Wangerland sind alle um ein gutes Stück älter und erzählen uns sehr viel aus der Geschichte“, sagt der Kirchenälteste. Wenn er sich in der Kirche aufhalte, dann gehe ihm oft durch den Kopf, was in diesem Bauwerk wohl schon alles stattgefunden habe, was die Menschen hier erlebt hätten.

„Auch meine Hochzeit“, sagt er schmunzelnd und erinnert sich gut, dass damals die Kanzel gerade saniert worden war.

„Die Figuren mussten alle erneuert werden, denn in unserer Kirche ist immer ein feuchtes Klima. Das greift das Holz an, macht es weich. Für die ursprünglichen Figuren gab es damals keine Rettung“ berichtet er. Auch wenn die Kanzel eine besondere Bedeutung haben mag, für Heinz Martin ist es das gesamte Ensemble, das ihm am Herzen liegt, und die persönliche Erinnerung an wichtige Ereignisse im Leben, die von dieser Kirche begleitet wurden.

Annette Kellin



Die Kanzel wurde vor rund 30 Jahren saniert. Alle Figuren mussten ersetzt werden.

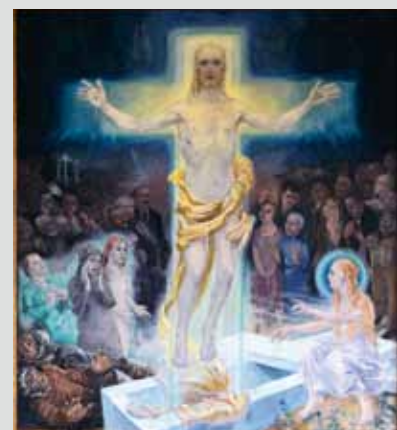


Heinz Martin liebt die Atmosphäre in der Kirche.

Wussten Sie...

... dass auf dem Altarbild der Trinitatiskirche in Jade damals lebende Personen dargestellt sind?

Der in Jaderberg geborene Maler Jan Oeltjen hatte 1926 das Altarbild von der Auferstehung Jesu im Auftrag der Kirchengemeinde Jade gemalt. Das Bild zeigt den auferstandenen Christus inmitten der Familie des Malers und vieler Gemeindemitglieder. Zur Vorbereitung hatte Oeltjen 33 Portraitskizzen der auf dem Bild dargestellten Personen angefertigt. Das Bild, das stilistisch zwischen dem ausgehenden Expressionismus der 20er Jahre und dem



Beginn der Neuen Sachlichkeit einzuordnen ist, stieß damals in der Gemeinde auf nicht allzu viel Gegenliebe.

Kirchenkreis Ammerland

Die Prinzessin in der Krypta in Rastede

Die Detektivarbeit von Margarethe Pauly
führte zu einem historischen Schatz



Gerüchte rankten sich viele um die Prinzessin Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck. Sie sei vom dänischen Königshof verbannt worden, hieß es. Gar ein uneheliches Kind soll sie zur Welt gebracht haben. „Alles Unsinn“, sagt Margarethe Pauly. Gut zwei, drei Jahre lang hat sich die Rastederin intensiv mit der Adligen beschäftigt, die ihre letzte Ruhe in der Krypta der St.-Ulrichs-Kirche fand.

Im Jahr 1658 als Tochter eines Herzogs geboren und 1744 gestorben, verbrachte Prinzessin Sophie Eleonore die Hälfte ihres Lebens auf dem Schloss Rastede – so viel verrät die Inschrift ihres Sandstein-Sarkophages. „Doch niemand schien Genaueres über sie gewusst zu haben“, erklärt Margarethe Pauly ihr Interesse. Die Lügen, Ungereimtheiten und vielen Fragezeichen machten sie neugierig.

Auf den Spuren der Vergangenheit

Seit Anfang der 90er Jahre leitet Margarethe Pauly das Gemeindearchiv vor Ort, gibt regelmäßig den „Rasteder Archivboten“ heraus. Ein Stück weit arbeite sie mit ihren Nachforschungen auch ihre eigene Geschichte auf, sagt die Ur-Rastederin. Ihre Familie lebt bereits seit Jahrhunderten in der Gemeinde.

Für die örtliche Gemeindearchivarin hat die Suche nach den Spuren der Vergangenheit viel mit „Detektivarbeit“ zu tun. Eine Jagd nach Hinweisen, die sie auch im Falle der geheimnisumwobenen Prinzessin in das heutige Niedersächsische Landesarchiv Oldenburg führte. Dort stieß Margarethe Pauly auf einen historischen Schatz, der viele ihrer Fragen beantworten sollte: rund zwanzig bis dreißig Briefe der Adligen, gerichtet an den König von Dänemark und seine Beamten in Oldenburg und Kopenhagen.

Ein Schloss vor dem Verfall

Der König, dem das Schloss seit dem Tod des Grafen Anton Günther gehörte, hatte seiner unverheirateten Verwandten das „Königliche Haus Rastede“ offenbar als Wohnsitz überlassen. Zusätzlich bekam sie von ihm eine Pension – zunächst 200, später sogar 300 Reichstaler. Den voranschreitenden Verfall des Schlosses konnte dessen Bewohnerin damit jedoch nicht aufhalten.

Sie sei arm gewesen, sagt Margarethe Pauly, das habe man beim Lesen deutlich

gemerkt. Immer wieder bat die Prinzessin den König um Unterstützung, um das baufällige Gebäude reparieren und vor noch größerem Schaden bewahren zu können. „In einem ihrer Briefe beschreibt sie, wie sie ständig ihre Möbel verrücken musste, weil es durch die Decke regnete“, erzählt die Gemeindearchivarin. Die Briefe offenbarten aber auch die starke, kämpferische Persönlichkeit der Schreiberin. Sie sei jemand gewesen, der sich „nicht die Butter vom Brot nehmen ließ“, betont Margarethe Pauly. Insbesondere mit einem Amtmann, der lange Zeit das Schloss verwaltete, legte sich die Prinzessin regelmäßig an. Trotz seiner Einwände etwa ließ sie damals wohl mehrfach Baumaterial von der früheren Klosterkirche abtransportieren, um mit den Backsteinen und dem Holz die Mängel am eigenen Heim notdürftig auszubessern.

Bestattung in der Pfarrkirche

Um die Klosterkirche stand es da bereits weit schlechter als um das Schloss selbst. Das nördliche Querschiff stürzte 1703 ein, den übrigen Teil nutzte die Prinzessin in erster Linie als Schuppen. Kein Wunder also, dass die Adlige lieber in der Pfarrkirche St. Ulrich bestattet werden wollte. In einem Brief von 1721 bat sie den dänischen König, in dessen Besitz sich die Krypta seinerzeit befand, um einen Begräbnisplatz in den Räumen unter dem Chor.

Ihren Barock-Sarkophag habe sie sich, vermutet Margarethe Pauly, nicht lange danach anfertigen lassen. Zumindest aber sei er vor ihrem Tod am 3. Mai 1744 entstanden. „Es ist deutlich zu erkennen, dass das Sterbedatum nachträglich hinzugefügt wurde“, erläutert die Rastederin.

Für sie ist der Fall der Prinzessin Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck inzwischen abgeschlossen. Jeder Brief sei auf seine Weise spannend gewesen, blickt Margarethe Pauly zurück, habe ihr ganz spezielle Einblicke in das Leben der Adligen und die Geschichte des Schlosses gewährt. Längst hat die Leiterin des Gemeindearchivs aber auch andere Projekte beendet, weitere sollen folgen. Sie weiß: In Rastede gibt es noch vieles, was sich zu entdecken lohnt. Die Detektivarbeit geht weiter.

Melanie Thiel de Gafenco



Für Elfriede Henkensiefken hat dieses Kirchenfenster eine ganz persönliche Bedeutung.

Fenster in Süddorf haben aktuellen Bezug

Sie erzählen Geschichten vom Kommen und Gehen, vom Sterben, aber auch von Hoffnung und der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Ja, sagt Elfriede Henkensiefken, Liebe stecke viel in den zehn Fensterbildern der Martin-Luther-Kirche. Eigentlich sollten sie der Kirche in Edewecht gestiftet werden, doch die dortige Kirchengemeinde musste das geplante Geschenk ablehnen. Stattdessen kam die Großzügigkeit des Stifters den Süddorfern zugute. Ende 1997 wurde das erste Fenster eingesetzt, im Frühjahr 1998 das letzte. Die Gemeindemitglieder seien damals hellauf begeistert gewesen, erinnert sich die Küsterin.

Auch sie selbst schaut sich die farbenfrohen Kirchenfenster immer wieder gerne an, sieht in den dargestellten Szenen eigene Erfahrungen wiedergespiegelt. Der aktuelle Bezug, die Möglichkeit zur Identifizierung hatten seinerzeit bei der

Auswahl der Motive eine wichtige Rolle gespielt. So wie bei Fensterbild Nummer sechs. Mit dem schlichten Wort „Trauer“ überschrieben, zeigt es eine verzweifelte Mutter mit ihrem toten Sohn – dem Jüngling von Nain aus dem Lukas-Evangelium.

Der Verlust des eigenen Kindes: Diesen Schmerz mussten auch in Süddorf schon zu viele erfahren. Immer wieder kam und kommt es auf der vorbeifahrenden Bundesstraße zu schweren Unfällen. Das Jahr 1998 sei ganz besonders schlimm gewesen, erzählt Elfriede Henkensiefken. Damals verlor sie ihre eigene Tochter. Zunächst mit gespaltenen Gefühlen trat sie ein Jahr später die Stelle als Küsterin an, die ihr dann aber viel Kraft gab. Heute, sagt sie, möchte sie ihre Arbeit nicht mehr missen.

Melanie Thiel de Gafenco



Ein Kreuz zum Mitnehmen hat die Küsterin Anja Weerts in Ihausen gebastelt.

Selbst gebasteltes Kreuz unterwegs in Ihausen

„Ich habe die üblichen Gottesdienste am Sonntag schon immer sehr genossen“, betont Anja Weerts. Doch die Küsterin wollte auch einmal etwas Neues ausprobieren. Es ein bisschen anders machen. Die frühere Pastorin Uta Brahmms war von der Idee sofort begeistert, Anja Weerts' künftige Mitstreiterinnen ebenso. Seither organisiert die damals gegründete Feierabend-Gottesdienst-Gruppe etwa viermal im Jahr ganz besondere Gottesdienste in Ihausen. Sie seien eher meditativ angelegt, erklärt die 44-Jährige das vor fast zehn Jahren entwickelte Konzept, mit Ruhepausen und Fantasiereisen.

„Einmal im Jahr bauen wir die Auferstehungskirche sogar komplett um“, ergänzt sie lachend. Zu Gründonnerstag weichen die Bankreihen einer Tafel, Kerzenlicht ersetzt das elektrische und Frauen in altertümlichen Gewändern servieren Gerichte, die es wohl auch

schon zu Zeiten Jesu gegeben hat. Das Dekorieren, schwärmt die Küsterin, mache bei dem jährlichen Tischabendmahl vielleicht am meisten Spaß.

Zunächst noch festlich in Weiß geschmückt, ist die Tafel längst etwas rustikaler geworden, ein wenig authentischer. „Da passte dann auch unser modernes Kreuz nicht mehr“, erzählt Anja Weerts. Kurzerhand bastelte sie ein eigenes – mit Materialien aus ihrem Garten. Als Kreuz „to go“, Kreuz zum Mitnehmen, bezeichnet die Ihausenerin ihr Werk heute augenzwinkernd. Schließlich kommt es inzwischen sogar im Rahmen der „Sommerkirche“ zum Einsatz. Werden die Gottesdienste in den Gärten und Höfen der einzelnen Dörfer gefeiert, schmückt Anja Weerts Kreuz die vor Ort aufgebauten Altäre.

Melanie Thiel de Gafenco

Die Orgel in Wiefelstede klingt heute wieder wie vor 285 Jahren

Keine Frage, die Wiefelsteder sind stolz auf ihre um 1730 von Christian Vater erbaute Orgel. Als vor einigen Jahren klar wurde, dass das Instrument restauriert werden muss, sprach sich dennoch manch ein Gemeindemitglied zunächst dagegen aus. „Zu teuer“ und „Das lohnt nicht“ lauteten damals ihre Einwände.

Barbara und Giseller Bechmann sahen das anders. „So ein wertvolles Kunstwerk muss für die Nachwelt erhalten bleiben“, macht Dr. Giseller Bechmann deutlich. Man lasse schließlich auch keine Stradivari verrotten. Um die historische Restaurierung des niedersächsischen Landeskulturdenkmals zu finanzieren, gründete Dr. Bechmann, Mitglied des Kirchenrates, 2007 vor Ort einen Orgelförderverein. Etwa sieben Jahre dauerte es da noch, bis die Orgel fertiggestellt werden konnte – mit einem Gesamtpreis von 640.000 Euro. Der Weg von der Gründung des Fördervereins bis zur Fertigstellung und Wiederinbetriebnahme im Jahr 2014 war steinig. „Mein Mann hat vor vielen Schreibtischen gesessen“, erinnert sich Barbara Bechmann. Und sie hätten einigen Widerstand gespürt. Dadurch seien sie aber auch mit der Orgel verwachsen, erklärt sie, konnten mehr über das Instrument lernen und neue Erfahrungen sammeln. Der rege Austausch mit dem Orgelsachverständigen Thomas Meyer-Bauer und die vertrauensvolle Beziehung zu dem niederländischen Orgelbauer Henk van Eeken habe ihnen dabei sehr geholfen.

Keine Orgel gleicht der anderen

Seit 1982 ist Barbara Bechmann Organistin der St.-Johannes-Kirche. „Die Register lassen sich mischen wie die Farben eines Malkastens“, beschreibt die Wiefelstederin den speziellen Reiz einer Orgel. Sie könne selbst entscheiden, wie sie ein Stück spielen wolle. Wie die Musik den Raum durchdringen solle. „Keine zwei Orgeln sind gleich. Jede wird für den Raum konzipiert, in dem sie steht.“ So verfügt etwa die Christian-Vater-Orgel in Wiefelstede über sechs Zungenregister – eine Besonderheit bei einer Orgel dieser Größe.

Zehn der insgesamt achtzehn Register mussten im Zuge der Restaurierung von 2011 bis 2013 erneuert werden, um den Originalklang wieder herzustellen. Ein erst kurze Zeit zuvor wiederentdecktes Werkstattbuch Christian Vaters, eines Schülers von Arp Schnitger, sowie eigene Untersuchungen des beauftragten Orgelbauers lieferten hierfür wichtige Erkenntnisse. Immer wieder fuhr das Ehepaar Bechmann selbst in die Niederlande, um sich ein Bild von dem Fortgang der Arbeiten zu machen. „Während eines Besuchs wurden gerade die Pfeifen gestimmt, das war schon faszinierend“, erinnert sich Dr. Bechmann an ein ganz besonderes Erlebnis in der Werkstatt Henk van Eekens. Ende 2013 kehrte das Instrument schließlich in die Gemeinde Wiefelstede zurück, im Juni 2014 folgte die feierliche Wiederinbetriebnahme. Nach Jahren an einer aus Brake geliehenen Truhengorgel saß Barbara Bechmann damit endlich wieder an „ihrer“ Christian-Vater-Orgel. „Man hört heute den Klang wie vor 285 Jahren“, berichtet die Organistin begeistert.

Doch ohne die vielen Spenden und Zuschüsse sowie Fürsprecher wie das Ehepaar Bechmann selbst wäre dieser Klang vielleicht für immer erloschen.

Melanie Thiel de Gafenco



Giseller und Barbara Bechmann haben sich für die Sanierung der Orgel in Wiefelstede engagiert.

Wussten Sie...,

... dass die kleinste Kirche in Apen steht?

Im Kindergarten „Unter dem Regenbogen“ in Apen steht die kleinste Kirche des Ammerlandes. Die Idee, eine eigene Kirche zu bauen, war den Kindern gekommen, als sich alle Gruppen des Kindergartens mit dem Thema Kirche beschäftigt hatten. Jetzt steht eine eigene kleine Holzkirche mitten auf dem Spielplatz des evangelischen Kindergartens und bildet den Mittelpunkt der Spielhäuser. Eine Glocke hat die Kirche auch, diese wurde von einem Vater über ebay ersteigert. Die Kirche ist zwar für



die Öffentlichkeit nicht zugänglich, aber über den Zaun des Kindergartens klar zu entdecken.

Kirchenkreis Oldenburg Stadt

Rätselhafter Mädchenkopf in Osterburg

Predella in der Dreifaltigkeitskirche
ist für Rolf Hauerken immer einen
genauen Blick wert





„Sehen Sie das Auge?“ Rolf Hauerken lenkt den Blick des Betrachters gleich auf das Detail, auf das es ihm ankommt. Und wirklich: Auf dem Bild unmittelbar über dem Altar in der Osterburger Dreifaltigkeitskirche kann man bei genauerem Hinsehen erkennen, dass früher ein Kopf an der Schulter von Jesus ruhte. Doch inzwischen ist der Kopf auf dem Körper des Jüngers neben Jesus ausgerichtet. Betrachter können nur noch erahnen, wo ursprünglich die Augen und Haare des Jüngers Johannes zu sehen waren.

Für Hauerken ist diese Veränderung an der Predella eines der vielen Rätsel, die die Osterburger Kirche aufgibt. Das Bild und sein Rätsel ist ein Detail, das er besonders an dieser 400 Jahre alten Kirche schätzt, die er sehr gut kennt. 29 Jahre lang war Hauerken als Kirchenältester in der Osterburger Gemeinde tätig. Noch immer öffnet er regelmäßig an Sonnabenden die Kirche für Besucher. „Da hat man viel Zeit, sich die Bilder und ihre Details anzuschauen“, berichtet er. Seit er das übermalte Auge erstmals entdeckt hat, lässt ihn das Rätsel nicht mehr los. Jedes Mal, wenn er hinschaut, sieht es ihn an.

Als Vorlage für das Bild diente ein Kupferstich

Gemalt wurde das Bild, das Jesus am Vorabend der Kreuzigung mit seinen zwölf Jüngern beim Festmahl zeigt, von Johann Kirchring d. J. Als Vorlage diente dem Künstler ein Kupferstich, der von Jan Sadeler nach einem Werk von Peter Candid gegen Ende des 16. Jahrhunderts angefertigt wurde. Und auf dem Kupferstich ist deutlich zu sehen, dass die Figur des Lieblingsjüngers Johannes rechts neben Jesus seinen Kopf auf dessen Schulter gelegt hat. Der Unterschied zwischen der Vorlage und dem Gemälde in der Dreifaltigkeitskirche sticht umso mehr ins Auge, als sich der Maler bei den anderen Figuren des Bildes sehr genau an die Vorlage gehalten hat.

In der Dreifaltigkeitskirche ist jedoch nicht nur die Kopfhaltung eine andere. Auf dem großen Körper des Jüngers Johannes ist dort vielmehr nun ein deutlich zu kleiner Mädchenkopf zu entdecken. „Johannes hatte in vielen

Darstellungen feminine Züge, aber das ist ein Mädchenkopf“, betont Hauerken. Er und Pastor Holger Rauer haben zwei Ideen, wen der Mädchenkopf auf dem Altarbild zeigen könnte. Beide Erklärungen gehen davon aus, dass Graf Anton Günther, der den Bau und die Ausstattung der Dreifaltigkeitskirche unterstützte, den Maler bat, dort eine Frau zu verewigen. „Ich glaube, der Mädchenkopf zeigt entweder Elisabeth von Ungnad-Weißenwolf, mit der Graf Anton Günther einen unehelichen Sohn hatte, die er aber nicht heiraten konnte, oder eben seine Frau Sophie.“ Dass Personen aus der Zeit in Kirchenbildern verewigt wurden, war ja nichts gänzlich Unbekanntes. Deshalb hält Hauerken es für die plausibelste Erklärung.

Mädchenkopf gibt Rätsel auf

Doch bis heute bleiben diese Vermutungen unbelegt. Wann und warum das bereits fertige Bild umgemalt wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. „Vielleicht hat damals auch die Haltung des Kopfes gestört“, äußert Hauerken eine weitere Vermutung. Bei einem zur gleichen Zeit entstandenen Bild in Wiefelstede, das nach der gleichen Vorlage gemalt wurde, befindet sich der Kopf des Jüngers dagegen auf Jesus' Schultern. „Ich würde wirklich sehr gerne wissen, warum das Bild in der Dreifaltigkeitskirche geändert wurde“, betont Hauerken. Doch derzeit muss jeder Betrachter sich die Frage „Wer guckt mich da an?“ selbst beantworten.

Der Mädchenkopf auf dem Körper des Jüngers Johannes bleibt rätselhaft. Aber auch jenseits der Veränderung lädt das Bild den Betrachter zum genauen Hinsehen ein. Neben Jesus, der durch seinen Platz in der Mitte und den Heiligenschein eindeutig zu erkennen ist, sind auch Petrus links neben ihm und die anderen Jünger gut auszumachen. Judas am rechten Bildrand schaut geradewegs in den Kirchenraum und blickt die Betrachter direkt an. „Das Bild bietet immer wieder neue Details zum Entdecken“, fasst Hauerken zusammen. Er wird es weiterhin bei jedem seiner Besuche in der Dreifaltigkeitskirche genau betrachten.

Kerstin Kempermann



Die Tür der Kapelle in Blankenburg ist verschlossen. Pastor Rauer würde die Kirche gerne wieder nutzen.

Der unzugängliche Schatz der Blankenburger Klosterkirche

Tragisch ist das Wort, das Pastor Rauer in den Sinn kommt, wenn er an die Klosterkirche Blankenburg denkt. „Die Kirche ist ein Schatz, der nicht zugänglich ist“, erläutert er. Nur aus der Ferne ist das Gebäude auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Blankenburg, das derzeit als Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge dient, zu erahnen. Geöffnet werden darf die Kirche nicht, auch nicht für die Flüchtlinge auf dem Gelände.

„Ich kann verstehen, dass man keine Missionierung auf dem Gelände der Einrichtung möchte“, betont Rauer, aber auch eine geschlossene Kirche sei eine Aussage. Von vielen der Flüchtlinge werde er gefragt, warum die Kirche nicht genutzt werden könne.

Als das Kloster Blankenburg von 1990 bis 2011 als Asylbewerberheim genutzt wurde, war die Kirche noch geöffnet.

„Wir haben nie missioniert. Die Kirche stand immer allen offen“, betont Rauer. Zu gerne würde der Pfarrer einen Blick in das Innere der Kirche werfen, auch um die denkmalgeschützte Kanzel und andere Besonderheiten der kleinen Kirche zu sehen, aber das ist derzeit nicht möglich.

Ein kleiner Trost ist es, dass ein Schatz aus der 1868 eingeweihten Backsteinkirche im Stadtmuseum Oldenburg für jedermann zu sehen ist: Der Blankenburger Flügelaltar ist dort ausgestellt.

Pastor Rauer setzt sich auch weiter dafür ein, dass die Klosterkirche und ihre wechselvolle Geschichte nicht vergessen wird. Zu dieser Geschichte gehört auch das Unvorstellbare: Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der Altarraum als Latrine missbraucht.

Kerstin Kempermann



Pastor Jens Teuber hat die für die Thomaskirche gestaltete Oblatendose wiederentdeckt.

Der wiederentdeckte Schatz in Ofenerdiek

Es ist eine Geschichte von einem fast verlorenen Schatz, die Pastor Jens Teuber in der Ofenerdieker Thomaskirche erzählt. Die Geschichte einer silbernen Oblatendose. Stolz präsentiert Teuber die Dose, die der Bauhaus-Silberschmied Wolfgang Tümpel 1963 zusammen mit dem kompletten Abendmahlsgeschirr und sieben Leuchtern für die Kirchengemeinde gestaltete. Doch lange Zeit war die Dose nicht im Gebrauch. Vielmehr lag sie ohne Deckel im Tresor der Gemeinde und wurde nicht benutzt. „Im Vorfeld des 50. Geburtstags der Kirche 2013 habe ich im Heft zur Einweihung ein Bild von der Dose mit dem Hinweis ‚W. Tümpel Hamburg‘ entdeckt“, erinnert sich der Pastor. Daraufhin begann er seine Recherche. Über Kontakte zu Nachfahren des Silberschmieds kam er auch in Kontakt zum Museum Hülsmann in Bielefeld, das viele Werke des Künstlers zeigt. Eines der bekanntesten Werke Tümpels ist die Tchibo-Kaffeedose, die er

ebenfalls Anfang der 60er Jahre gestaltete. Teuber erfuhr auch, wie der Kontakt zu Tümpel entstand: über die Oldenburger Künstlerin Thea Koch-Giebel, die das Thomas-Fenster der Kirche fertigte. Sie hatte in Hamburg bei Tümpel studiert.

„Ich wollte die Dose unbedingt wieder benutzen“, erzählt Teuber. Aber dafür fehlte der Deckel. Doch trotz intensiver Suche war dieser zunächst nicht zu finden. Schließlich entdeckte Teuber ihn genau an dem Ort, an dem er sein sollte: „Der Deckel war im Tresor in einem kleinen Fach ganz nach hinten gerutscht.“ Seitdem ist die Oblatendose wieder in Gebrauch. „Auf dem Altar wirkt die Dose besonders toll“, hebt Teuber hervor. Denn die Musterung des Altars aus italienischem Gneis bringt eine tolle Spiegelung in der silbernen Dose.

Kerstin Kempermann

Ein Kreuz des Anstoßes in St. Ansgar

Ein Kreuz des Anstoßes und zwei Gemeindepfarrer, die damit gar nicht unglücklich sind: Das wuchtige und zugleich filigrane Metallkreuz in der Ansgarikirche in Eversten wirkt seit mehr als 40 Jahren anstößig und stößt zugleich Nachdenklichkeit, Gefühle und Diskussionen an. Ernst-Gerd Wolter als ehemaliger und Thomas Hinne als heutiger Gemeindepfarrer sehen dieses Kreuz – nach wie vor – als Anlass, über die Zeichen des Glaubens im Gespräch zu bleiben.

Aus Chrom, Nickel und viel Stahl hat Walter Arno, ein Elmshorner mit pommerischen Wurzeln, das vielgestaltige Werk geschaffen. Es löst seitdem Dispute aus, denn es wirkt auf den ersten Blick gewöhnungsbedürftig. Zu harsch erscheint die kalte, spröde und verwickelte Eisenkonstruktion, zu unwirsch fügen sich die zahllosen Metallelemente, mit denen man durchaus Gewalt und Angst assoziieren kann, zusammen, um einen harmonischen Gesamteindruck zu vermitteln.

Das Kunstwerk präsentiert eher Zerrissenheit als Harmonie, eher Sperriges als Angenehm-Passendes, eher Spannung als Ruhe. Es repräsentiert, darin sind sich die Pfarrer einig, unsere Welt und unser Leben: aber nicht, wie sie sein sollen, sondern so, wie sie sind. Ob eine solche abstrakte und doch realistische „Abbildung“ der Welt als Mittel- und Zielpunkt in einer Gemeindekirche dienen sollte – darüber gibt es bis heute verschiedene Meinungen.

Sogar Filme sind über das Ansgari-Kreuz gedreht worden. Etwa eine Dokumentation, wie eine Gruppe von Jugendlichen ihre Eindrücke beim Betrachten des Kreuzes schildert – kontrovers, aber auch phantasiereich und deutungsoffen. Ob man beispielsweise doch einen Korpus Christi am formal abstrakten Kreuz erkennen kann, bleibt dem persönlichen Empfinden überlassen.

Seinerzeit hat sich der Gemeindekirchenrat nach intensiven Debatten für dieses Kreuz entschieden. Für Hans-Gerd Wolter leitet sich dieser Beschluss direkt aus der Bibel ab, in welcher es in der Prophe-

tie des Simeon heißt, dass das Kreuz des unendlichen Leidens Jesu Christi auch immer ein Kreuz des menschlichen Widerspruchs sein wird. Dieses Widersprechen bildet sozusagen den roten Faden in der Geschichte des Ansgari-Kreuzes.

Viele haben mit Irritation und Verwundung bis hin zu Erschrecken und Empörung auf dieses Kreuz reagiert. Thomas Hinne weiß von einer älteren Frau, die lange Zeit gebraucht hat, um im Gottesdienst konzentriert zuhören und beten zu können: Das metallisch-kühle Kreuz erinnerte sie an die Bombennächte in ihrer Kindheit in Hamburg. Leicht machen wollte es sich vor Jahren ein „Gold-Konfirmand“. Er glaubte, mit einer Spende von 10.000 Euro für ein „richtiges“ Kreuz alle widerstreitenden Gefühle, Erfahrungen und Gedanken sozusagen „mit einem Schlag“ wegwischen zu können. Pastor Hinne und die Ansgari-Gemeinde haben auf dieses Anerbieten verzichtet.

All dies gehört, nach dem Willen des Künstlers und der seinerzeit Verantwortlichen, unbedingt zu diesem Kreuz hinzu: Es gemahnt an die Zerrissenheit der Welt und zugleich daran, dass es lohnt, sich im Glauben mit den Widersprüchlichkeiten unseres Lebens zu beschäftigen. Die Debatte um das anstößige Kreuz in der Ansgarikirche wird weitergehen.

Kurt Dröge



Bis heute sorgt das Kreuz in der Ansgarikirche für Gesprächsstoff, berichten Pastor Thomas Hinne und Pastor i.R. Ernst Gerd Wolter.

Wussten Sie...

... dass es einen Fußball in einem Altarfenster gibt?

Die Osternburger Dreifaltigkeitskirche hat in einem Kirchenfenster eine weitere Besonderheit zu bieten. Dort wird Jesus Christus als Weltenrichter dargestellt, aber anstelle einer Erdkugel ruht auf seinem linken Oberschenkel ein Fußball.

Ein Trost nicht nur für Schiedsrichter und Fußballfreunde.



Auf Schatzsuche

Schätze können Horizonte öffnen



Zur Person

Michael Winkel ist Schulpfarrer an den Berufsbildenden Schulen (BBS) in Wilhelmshaven und Beauftragter für Kirchenpädagogik in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Zuvor war der begeisterte Motorradfahrer drei Jahre lang mit der Aussiedlerarbeit im Kirchenkreis Vechta beauftragt und danach zehn Jahre Gemeindepfarrer in Zetel. Pfarrer Winkel ist mitverantwortlich für die ökumenische Kirchenführer- und Pfarrerausbildung in der oldenburgischen Kirche und Mitglied der Kreissynode im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven. Seine Lieblingskirche ist „St. Petri zu den Fischteichen“ am Blockhaus Ahlhorn.

Das Buch „Die Schatzinsel“ habe ich als Jugendlicher gerne gelesen, und mit vielen Erinnerungen denke ich an einen Geburtstag meines Sohnes zurück, der sein Geschenk einmal mit Hilfe einer von uns angefertigten „Schatzkarte“ bei Oma und Opa im Garten suchen und dann ausgraben musste. Geheimnisvoll und spannend war das! Karl Mays „Der Schatz im Silbersee“ wird in diesem Jahr wieder auf der Freilichtbühne in Bad Segeberg das Publikum begeistern, und wie in vielen vorausgegangenen Jahren ist auch aktuell „Schatz“ der beliebteste Kosenamenname in Deutschland.

Laut Duden ist ein Schatz unter anderem eine angehäuften Menge oder eine Ansammlung von kostbaren Dingen oder etwas, was seinem Besitzer viel wert ist und eine besondere Bedeutung für ihn hat.

In jedem Schatz steckt Potenzial

Für mich ist ein Schatz etwas, das bereichert, weil es dem Leben und der Lebendigkeit dient und hilft. Noch verborgen oder ungehoben, vergessen oder unerkannt – darin steckt ein Potenzial, das Horizonte öffnen kann. Versteckt, gehortet und argwöhnisch vor anderen bewacht wird ein Schatz jedoch zum Herrscher über mich und verwandelt meine Persönlichkeit, so wie bei Sméagol bzw. Gollum in Tolkins „Herr der Ringe“. Deshalb finde ich es richtig, Schätze zu präsentieren und zu teilen. Der im Schatz gefundene Reichtum darf und soll auch investiert werden! Das ist gerade die Verantwortung, durch die ein Schatz noch größer und wertvoller wird.

Erfahrungs- und Glaubensschätze

Wenn wir Kirchengebäude und deren Ausstattungsdetails als Schätze bezeichnen,

dann geht es dabei um weitaus mehr als um Bauwerke und Dokumente der Zeitgeschichte. Die Schätze der Kirchen sind für mich die damit verbundenen Lebens- und Glaubenserfahrungen von Menschen. Schuld und Gnade, Zweifel und Hoffen sind darin ebenso zum Ausdruck gebracht wie etwa Scheitern und Gelingen. Kirchen erzählen vom

Glauben und vom Menschsein. Sie erzählen von Gottes Handeln in der Welt und davon, wo und wie Menschen Gott erahnen, mit ihm leben oder sich abwenden. Für mich sind die eigentlichen Schätze der Kirchen die Erfahrungs- und Glaubensschätze,

die hier in aller Vorläufigkeit und Brüchigkeit und manchmal eben auch in ihrer Klarheit und sogar in ihrer dogmatischen Starrheit zu sehen sind. Wer Kirchen erzählen lässt und ihnen zuhört, der begegnet den Fragen und Antwortversuchen, die das Menschsein von Generationen von anderen Menschen begleitet haben.

Das öffentliche Anprangern von Schuld, wie das nicht mehr genutzte Halseisen an der Kirche in Wüppels, wurde ersetzt durch die Betonung von Gnade und Barmherzigkeit. Relativ junge Neubauten betonen die Aspekte der Gemeinschaft der Glaubenden, so die evangelische Emmaus-Kirche in Visbek. Gestaltete Zugänge zum Glauben in ihrer Zeitbedingtheit sind Schätzchen und Schätze, die das Leben reicher machen, weil sie eine zum Teil Jahrhunderte übergreifende Gemeinschaft von Glaubenden ermöglicht. Und ich weiß schon, wofür ich mir im Urlaub Zeit nehmen werde: Ich gehe auf Schatzsuche!

Michael Winkel

Der im Schatz gefundene Reichtum darf und soll auch investiert werden! Das ist gerade die Verantwortung, durch die ein Schatz noch größer und wertvoller wird.

Ein Fehler im System?

Warum Kirchen keine Hausnummern haben

Dirk Ihnen ist beim Oberkirchenrat in Oldenburg zuständig für die EDV, also ein Experte für Lücken im System. Und eine solche hat er auch bei der Suche nach Kirchen entdeckt. Denn: „Alles in Deutschland hat eine Adresse, nur die Kirchen nicht.“ Vielen fehlt es schlicht an einer Hausnummer.

Vorsicht vor Adressen im Internet

Immer dann, wenn Ihnen auf diese Lücke aufmerksam machen will, erzählt er die Geschichte von einer Irrfahrt, die schon ein paar Jahre zurückliegt.

Damals gehörte er zu einer fröhlichen Hochzeitsgesellschaft, Freunde und Familie der Braut. Sie hatten einen Bus gemietet, günstig und noch ohne Klimaanlage und Navi.

Ihr Ziel: eine Kirche in Malente in Schleswig-Holstein. Es war der heißeste Tag des Jahres, und selbst ein Stau auf der Autobahn tat der Stimmung keinen Abbruch, denn sie hatten genügend Zeit eingeplant und vorsichtshalber auch die Adresse im Internet herausgesucht.

Nur: „Da war ein Kirchenamt, da konnte man nicht heiraten.“ Passanten halfen weiter – und schickten den Bus zu einer katholischen Kirche. Immerhin: Der Priester, ein netter Mensch, holte seinen Navi und stieg zu. Aus der Kirche, die sie nun ansteuerten, kam allerdings gerade eine Trauergemeinde. Und so erreichten sie die Hochzeitskirche tatsächlich erst auf den letzten Drücker, „schweißgebadet, in luftigen Sommerklamotten, die Glocken läuteten schon“. Es gab, vorsichtig formuliert, verwunderte Blicke.

Mittlerweile kann Dirk Ihnen darüber lachen. Mittlerweile gibt es sogar Navi-Systeme, die „Öffentliche Gebäude“

oder „Religiöse Orte“ separat ausweisen. Und doch, sagt Ihnen, brauche man immer noch den genauen Namen der Kirche. Oder die genaue Adresse. Womit wir wieder bei den fehlenden Hausnummern wären.

Flächendeckend wurden Hausnummern im 18. Jahrhundert eingeführt, sagt Arend Bewernitz, der Leiter des Fachdienstes Bauordnung und Denkmalschutz der Stadt Oldenburg. Allerdings waren die Kirchen lange Zeit „befreit“. Das war auch kein Problem, solange die Städte noch überschaubar waren. Doch mit den Städten wuchs auch die Zahl der Kirchen.

Nicht immer ein eigenes Grundstück

Wie es andernorts aussieht, weiß Bewernitz nicht, aber „in Oldenburg verfügen die meisten Kirchen über eine Hausnummer“. Allerdings steckt der Teufel im Detail. Denn nicht jede Kirche steht

Der Teufel steckt im Detail. Denn nicht jede Kirche steht auf einem eigenen Grundstück mit eigener Hausnummer.

auf einem eigenen Grundstück mit eigener Hausnummer. Die Ansgarikirche in Eversten oder die Friedenskirche teilen sich Grundstück und Hausnummer mit anderen Bauten

der Gemeinde. Und auch der spontane Versuch des Fachdienstleiters, die Versöhnungskirche über das Internet zu finden, führt zu widersprüchlichen Angaben. Sein Tipp: frühzeitig bei den Gastgebern oder der Kirchengemeinde anrufen.

Wer eine Hochzeit plant, sollte vielleicht immer noch eine kleine Anreiseskizze beifügen. Und wenn eine Kirche gern eine Hausnummer hätte? „Kein Problem, das würden wir in ein paar Tagen erledigen.“

Wolfgang Stelljes



EDV-Experte Dirk Ihnen kann von einer abenteuerlichen Kirchensuche berichten.



Arend Bewernitz vom Fachdienst Bauordnung und Denkmalschutz der Stadt Oldenburg rät zu einer Anreiseskizze.

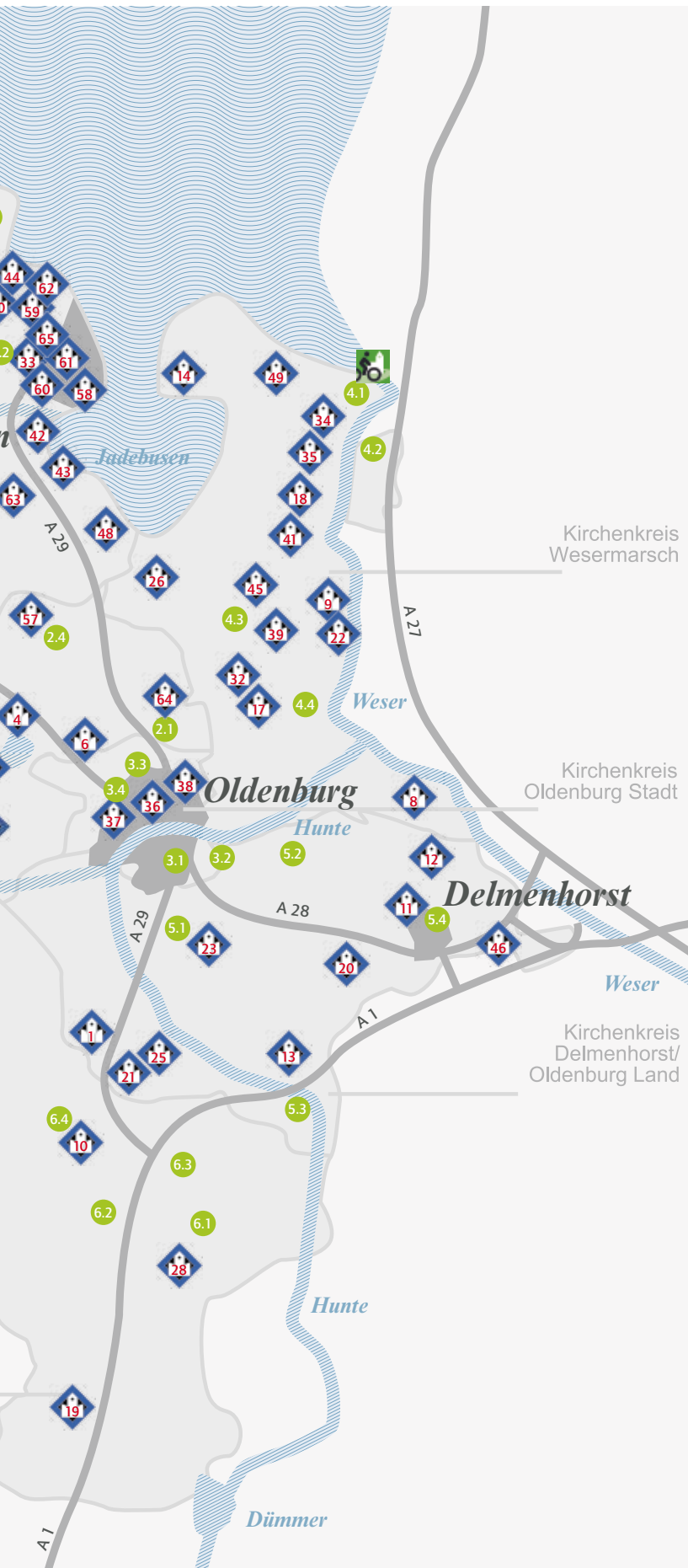
Offene Kirchen



Verlässlich geöffnete Kirchen
im Oldenburger Land

- 1 Ahlhorn-Blockhaus · St. Petri zu den Fischteichen**
Ahlhorer Fischteiche 2 · 26197 Grossenkneten-Ahlhorn
- 2 Apen · Nikolai-Kirche**
Hauptstr. 202 · 26689 Apen
- 3 Apen · Kapelle zu Vreschen-Bokel**
Hauptstr. 650 · 26689 Apen
- 4 Bad Zwischenahn · St.-Michael-Kirche**
Zum Herrenholz 12 · 26160 Bad Zwischenahn
- 5 Bad Zwischenahn · St.-Johannes-Kirche**
Am Brink · 26160 Bad Zwischenahn
- 6 Bad Zwischenahn-Ofen · Kirche zu Ofen**
Kirchstr. 9 · 26160 Bad Zwischenahn-Ofen
- 7 Barßel-Elisabethfehn · Christuskirche**
Kirchenallee 3 · 26676 Elisabethfehn
- 8 Warfleth-Berne St.-Marien-Kirche**
Deichstr. 120 · 27804 Berne
- 9 Brake · Stadtkirche**
Kirchenstr. 24 · 26919 Brake
- 10 Cloppenburg · Ev. Kirche**
Ritterstraße/Hofkamp · 49661 Cloppenburg
- 11 Delmenhorst · Stadtkirche Zur Heiligen Dreifaltigkeit**
Kirchplatz 20 · 27749 Delmenhorst
- 12 Delmenhorst-Hasbergen · St.-Laurentius-Kirche**
Hasberger Dorfstr. 59 · 27751 Hasbergen
- 13 Dötlingen-Neerstedt · St.-Firminus-Kirche**
Dorfring 23 · 27801 Dötlingen
- 14 Eckwarden · St.-Lamberti-Kirche**
Butjadinger Str. 9 · 26969 Eckwarden
- 15 Edewecht · St.-Nikolai-Kirche**
Hauptstr. 45 · 26188 Edewecht
- 16 Edewecht Süddorf · Martin-Luther-Kirche**
Bundesstr. 401 · 26188 Edewecht Süddorf
- 17 Bardenfleth-Elsfleth · St.-Anna-Kirche**
Georgstr. 6 · 26931 Elsfleth
- 18 Esenshamm · St.Matthäus-Kirche**
Alte Heerstraße 40 · 26954 Nordenham
- 19 Fladderlohausen-Holdorf · Christus-Kirche**
Mühlenweg 2 · 49451 Fladderlohausen-Holdorf
- 20 Ganderkesee · St.-Cyprian- und Cornelius-Kirche**
Ring 14 · 27777 Ganderkesee
- 21 Großenkneten · St.-Marien-Kirche**
Markt 4 · 26197 Großenkneten
- 22 Hammelwarden · Friedrichs-Kirche**
Hammelwarder Str. 3 · 26919 Brake
- 23 Hatten · St.-Ansgari-Kirche**
Wildeshauser Str. 2 · 26209 Hatten
- 24 Hohenkirchen · Sixtus- u. Sinicius-Kirche**
Bismarkstraße 1 · 26434 Wangerland-Hohenkirchen
- 25 Huntlosen · St.-Briccius-Kirche**
Kirchweg 2 · 26197 · Huntlosen
- 26 Jade · Trinitatis-Kirche**
Kirchweg · 26349 Jade
- 27 Jever · Stadtkirche**
Am Kirchplatz 11 · 26441 Jever
- 28 Lohne · St.-Michael-Kirche**
Franziskusstr. 11 · 49493 Lohne
- 29 Lönningen · Trinitatis-Kirche**
Haseluenner Str. 6 · 49624 Lönningen
- 30 Middoge · Kirche zu Middoge**
Hauptlingsstr. 7 · 26434 Wangerland-Middoge
- 31 Minsin · St.-Severinus- u. Jacobus-Kirche**
Kirchstr. 6 · 26434 Minsin
- 32 Neuenbrok · St.-Nikolai-Kirche**
Niederhörne · 26931 Neuenbrok
- 33 Neuende · St.-Jacobi-Kirche**
Kirchreihe 108 · 26389 Neuende
- 34 Nordenham · St.-Marien-Kirche zu Atens**
Wehrdeich 1 · 26954 Nordenham
- 35 Nordenham · Martin-Luther-Kirche**
Mittelweg 5 · 26954 Nordenham
- 36 Oldenburg · St.-Lamberti-Kirche**
Markt 17 · 26122 Oldenburg
- 37 Oldenburg · Ansgari-Kirche**
Edewechter Landstr. 23 · 26131 Oldenburg
- 38 Oldenburg-Donnerschwee · Versöhnungskirche**
Kranbergstr. 7 · 26123 Oldenburg
- 39 Ovelgönne-Oldenbrok Christuskirche**
Hamelstr. 2 · 26939 Ovelgönne
- 40 Pakens · Kirche Zum Heiligen Kreuz**
Pakens 11 · 26434 Pakens
- 41 Rodenkirchen · St.-Matthäus-Kirche**
Schulstr. 5 · 26935 Rodenkirchen
- 42 Sande · St.-Magnus-Kirche**
Hauptstr. 76 · 26452 Sande
- 43 Sande-Cäcilienroden Christuskirche Cäcilienroden**
Paul-Hug-Str. 58 · 26452 Sande-Cäcilienroden
- 44 St. Joost-Wüppels · Jodocus-Kirche**
St. Joost 12 · 26434 St. Joost-Wueppels
- 45 Strückhausen · St.-Johannis-Kirche**
Strückhauser Kirchdorf · Kirchweg 15
- 46 Stuhr · St.-Pankratius-Kirche**
Stuhrer Landstr. 140 · 28816 Stuhr
- 47 Tettens · St.-Martins-Kirche**
Schmiedestr. 1 · 26434 Tettens
- 48 Varel · Schlosskirche**
Schloßplatz 3 · 26316 Varel
- 49 Waddens · St.-Marcellinus- und Petruskirche**
Kirchweg 4 · 26969 Waddens
- 50 Wangerland · St.-Elisabeth-Kirche Westrum**
Westrum 13 · 26434 Wangerland
- 51 Wangerland Waddewarden · St.-Johannes-Kirche**
Hooksieler Str. 2a · 26434 Wangerland-Waddewarden
- 52 Wangerland-Oldorf · St.-Marien-Kirche Oldorf**
Oldorfer Warf 15 · 26434 Wangerland-Oldorf
- 53 Wangerland-Wiarden · St.-Cosmas- u. Damian-Kirche**
Ring 1 · 26434 Wangerland-Wiarden
- 54 Wangerland-Wüppels · Kirche zu Wüppels**
Wüppels 9 · 26434 Wangerland-Wüppels
- 55 Westerstede · St.-Petri-Kirche**
Am Markt – Stadtzentrum · 26655 Westerstede
- 56 Wiefels · Kirche Wiefels**
Dorfstraße 10 · 26434 Wiefels
- 57 Wiefelstede · St.-Johannes-Kirche**
Kirchstr. 6 · 26215 Wiefelstede
- 58 Wilhelmshaven · Christus- und Garnisonkirche**
Am Kirchplatz 1 · 26382 Wilhelmshaven
- 59 Wilhelmshaven-Fedderwardergroden · Friedenskirche**
Preussenstr. 45 · 26388 Wilhelmshaven
- 60 Wilhelmshaven-Bant · Banter Kirche**
Werftstr. 75a · 26382 Wilhelmshaven-Bant
- 61 Wilhelmshaven-Heppens · St.-Nikolai-Kirche**
Heppenser Str. 29 · 26384 Wilhelmshaven-Heppens
- 62 Wilhelmshaven-Sengwarden · St.-Georgs-Kirche**
Hauptstr. 20 · 26388 Wilhelmshaven-Sengwarden
- 63 Zetel · St.-Martins-Kirche**
Kirchstr. 12 · 26340 Zetel
- 64 Rastede · St.-Ulrichs-Kirche**
Denkmalsplatz 2 · 26180 Rastede
- 65 Wilhelmshaven · Lutherkirche Wilhelmshaven**
Brommystr. 73 · 26384 Wilhelmshaven





„24 Schätze“ in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven

- 1.1 Jever/Stadtkirche: „Die ganze Kirche ist der Schatz“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 4
- 1.2 Accum: Die Decke als Sternenhimmel
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 6
- 1.3 Wiarden: „In der Kirche kann ich richtig frei atmen“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 6
- 1.4 Wüppels: Das Ensemble liegt ihm am Herzen
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 7

Kirchenkreis Ammerland

- 2.1 Rastede: Die Prinzessin in der Krypta
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 8
- 2.2 Kirche in Süddorf: Fenster haben aktuellen Bezug
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 10
- 2.3 Ihausen: Selbst gebasteltes Kreuz unterwegs
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 10
- 2.4 Wiefelstede: Die Orgel klingt heute wieder wie vor 285 Jahren
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 11

Kirchenkreis Oldenburg Stadt

- 3.1 Osternburg: Rätselhafter Mädchenkopf
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 12
- 3.2 Blankenburg: Der unzugängliche Schatz der Klosterkirche
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 14
- 3.3 Ofenerdiek: Der wiederentdeckte Schatz
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 14
- 3.4 St. Ansgar: Ein Kreuz des Anstoßes
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 15

Kirchenkreis Wesermarsch

- 4.1 Blexen: Glockenklänge für die Seele
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 20
- 4.2 Dedesdorf: Gemeindebrief – Steckenpferd mit langer Tradition
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 22
- 4.3 Ovelgönne: Dekorieren aus Leidenschaft
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 22
- 4.4 Elsfleth: Kostbare Handarbeiten
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 23

Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land

- 5.1 Sandkrug: „Dieses Kunstwerk vermittelt Trost“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 25
- 5.2 Hude: Viel bunter als erwartet ist das Altar-Retabel
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 26
- 5.3 Wildeshausen: Eine Bank der Begegnung
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 26
- 5.4 Delmenhorst/Stadtkirche: „Ein unbeschreibliches Werk“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 27

Kirchenkreis Oldenburger Münsterland

- 6.1 Vechta: „Der größte Schatz sind Beziehungen“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 28
- 6.2 Bakum: Wo Geschichte und Gegenwart sich treffen
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 30
- 6.3 Visbek: „Diese Orgel passt genau hierher“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 30
- 6.4 Cloppenburg/Museumsdorf: „Auch entweiht bleibt die Kirche im Museumsdorf ein sakraler Ort“
Nähere Informationen finden Sie auf Seite 31

Kirchenkreis Wesermarsch

Glockenklänge für die Seele in Blexen

Helga Renken erzählt von den Glocken in der St.-Hippolyt-Kirche



„Der Schatz meines Herzens sind die Glocken der Blexer St.-Hippolyt-Kirche. Sie ist ein Stück Heimat für mich“, sagt Helga Renken und gerät dabei ins Schwärmen. Die Rentnerin ist tief ergriffen beim Gedanken an den schönen Klang, der sie täglich begleitet. Sie komme möglichst zur gleichen Zeit mit dem Glockenklang auf den Friedhof, erzählt Helga Renken. Manchmal nehme sie ein Buch und fahre mit dem Fahrrad zur Kirche, um sich dort auf eine Bank zu setzen und zu lesen. Das richte sie immer so ein, dass bei ihrer Ankunft die Glocken läuteten. Als Lektorin hilft die 64-jährige ehemalige Bürokauffrau dem Pastor Dietmar Reumann-Claßen bei Gottesdiensten und liest dort oftmals die Predigt. Beim Einzug mit dem Pastor zu Beginn der Gottesdienste gehe ihr jedes Mal das Herz auf, wenn die Glocken dabei ihren schönen Klang verströmen. „Diese Glocken würde ich aus vielen anderen immer heraushören“, ist sich Helga Renken sicher.

Marienglocke überlebt Turmeinsturz und Kriegszeiten

Im Falle der Blexer Glocken geht die Geschichte bis ins 13. Jahrhundert zurück. Erbaut wurde die St.-Hippolyt-Kirche bereits im 11. und 12. Jahrhundert. In unmittelbarer Nähe zur Wesermündung errichtet, wo sie auch als Wehrkirche genutzt wurde, ist sie mit etwa 900 Jahren die älteste Kirche im Kirchenkreis Butjadingen. Vor der Eindeichung des Grodens im Jahre 1938 wurde sie bei höheren Fluten immer wieder vom Wasser der Nordsee umspült. Heute ist sie eine Radwanderkirche mit kleinen und großen Schätzen wie der frisch restaurierten Münstermann-Kanzel oder den Farbfens-tern des Bremerhavener Künstlers Gerhard Olbrich.

Die heute noch vorhandene 1449 gegossene Marienglocke überstand den Einsturz des Turmes am 4. Juni 1631 und wurde 1827 umgegossen. Sie wiegt 1800 kg und hat einen Durchmesser von 153 Zentimetern. Zwischen 1644 und 1655 wurde die Glockenstube im eigentlichen Kirchturm eingerichtet, die bis heute existiert und als Archiv dient. Darüber wurden die beiden Glocken aufgehängt, bis heute haben sie unverändert hier ihren Platz. 1888 fand ein erneuter Umguss statt, bei dem das Erz der Marienglocke in der Werkstatt von Glocken-

gießer F. Otto Hemelingen mit neuem Material zu zwei neuen Glocken gegossen wurde. Die kleinere Glocke (auch es-Glocke genannt) wiegt 1086 kg und ist mit gotischer Aufschrift „Gegossen 1888“ inklusive der Inschrift „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Kommet zu Hauf! Psalter und Harfe wacht auf! Lasset den Lobgesang hören“ versehen.

Die größere Schwesterglocke musste im 1. Weltkrieg im Jahre 1917 abgeliefert werden. Erst im April 1934 wurde von der Glockengießerei Gebr. Apolda in Thüringen eine Ersatzglocke geliefert und damit das volle Geläut wieder hergestellt. Lange hat sich die Gemeinde dieser neuen c-Glocke, nicht erfreuen können: Sie musste zu Kriegszwecken 1942 wieder abgegeben werden, die kleinere Schwester blieb erneut wie schon 1888 in der Blexer Kirche zurück.

Zwei Glocken wieder friedvoll vereint

Nach 30 Jahren wurde schließlich eine neue c-Glocke geliefert und eingebaut, sodass nun wieder das ursprüngliche Geläut erklingen kann. Im Jahre 1972 lieferte die Glockengießerei Rincker aus Hessen eine 1800 kg schwere Glocke mit einem Durchmesser von anderthalb Metern, die in einem Festgottesdienst am 24. September 1972 feierlich eingeweiht wurde. Auf ihr befinden sich in lateinischen Großbuchstaben die Inschriften „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ und am oberen Rand der Liedvers „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten“. Mit dem neutestamentlichen Wort wiederholt die Kirchengemeinde bewusst das Christus-Bekenntnis von 1888.

Menschlicher Schatz bereichert die Gemeinde

Für Helga Renken gibt es noch einen weiteren Schatz in der Gemeinde. Es sind der Pastor Dietmar Reumann-Claßen und seine Frau Anke, die ebenfalls Pastorin in der Kirchengemeinde ist. „Sie haben so viel Leben in die Kirche gebracht und sind ein menschlicher Schatz für die Kirche und uns Gläubige“, findet Helga Renken und denkt dabei auch an die schönen Feste in der Gemeinde, bei denen es viele nette Begegnungen gibt.

Beatrix Schulte



Joost Schmidt-Eylers hat den Gemeindebrief in Dedesdorf ins Leben gerufen.

Gemeindebrief – Steckenpferd mit langer Tradition in Dedesdorf

„Mich verbindet besonders der Gemeindebrief mit der St.-Laurentius-Kirche“, sagt Joost Schmidt-Eylers und erinnert sich an die Anfänge im Jahre 1988. Er hatte damals die Idee dazu und konnte sie nicht gleich umsetzen. Der damalige Pastor lehnte das Erstellen eines Gemeindebriefes zunächst ab. Die nachfolgende Pastorin war drei Jahre später allerdings bereit für eine solche Aktion und so erschien die Nr. 1 des Gemeindebriefes im Februar 1992. Gestaltung und Umsetzung lagen in der Hand von Joost Schmidt-Eylers. Seit dieser Zeit verfasst er regelmäßig Texte, die vor allem mit Veranstaltungen rund um die St.-Laurentius-Kirche in Dedesdorf zu tun haben. „So komme ich auf Feiern und Feste und lerne viele Menschen kennen“, erklärt der 70-Jährige und genießt dieses Ehrenamt sichtlich. Mittlerweile ist die Nr. 123 des Gemeindebriefes erschienen. Und noch immer ziert das Bild der St.-Laurentius-Kirche eines But-

jadinger Malers das Cover – damals in Schwarz-Weiß, heute in Farbe.

Kerzenständer für die Kirche

Seine Anfänge im Schreiben machte der ehemalige Ausbildungsberater der Landwirtschaftskammer Niedersachsen als aktiver Kamerad bei der Freiwilligen Feuerwehr, über deren Einsätze und Aktivitäten er in den lokalen Zeitungen berichten durfte. 1960 ist Joost Schmidt-Eylers in der St.-Laurentius-Kirche konfirmiert worden, und noch heute trifft sich sein Konfirmationsjahrgang alle fünf Jahre, um einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. Dann kommt sein persönlicher Schatz zum Einsatz, den er für die Kirche anfertigen ließ: Es ist ein hölzerner Kerzenständer, den er der Gemeinde zum Abschluss seiner elfjährigen Tätigkeit im Gemeindegemeinderat geschenkt hat.

Beatrix Schulte



Küsterin Marion Meyer schmückt die Straßenkirche in Ovelgönne.

Dekorieren aus Leidenschaft in Ovelgönne

„Ich freue mich schon auf Weihnachten. Dann kann ich wieder alles schön dekorieren. Darüber mache ich mir viele Gedanken“, sagt Marion Meyer. Seit 20 Jahren ist die Küsterin für die Kirchengemeinde der Martins-Kirche in Ovelgönne tätig. Bei Hochzeiten, Konfirmationen, Jubelkonfirmationen und eben in der Adventszeit lässt die 57-Jährige ihrer Fantasie freien Lauf. Ob das Binden des Adventskranzes, die Ausschmückung der Reihen mit Blumen bei besonderen Anlässen oder das Schmücken des Weihnachtsbaumes mit Stoffengeln, immer ist Marion Meyer mit dem Herzen dabei, und es macht ihr sichtlich Spaß. Neben all den alltäglichen Arbeiten ist das Schmücken immer etwas Besonderes und ihre große Leidenschaft. Zu ihren Aufgaben zählt aber auch die Friedhofsarbeit, die sie bereits seit 1996 bei Wind und Wetter erledigt. Seit 2003 ist sie zusätzlich als Hausmeisterin und seit 2007 als Küsterin tätig.

Storchengeklapper auf dem Heimweg

Die Martins-Kirche ist eine ehemalige Volksschule und wurde erst 1809 zur Kirche. Sie liegt als kombinierte Kirche und Wohnhaus direkt an der Durchfahrtsstraße, und wenn die Gläubigen aus ihrer Pforte treten, stehen sie direkt auf dem Bürgersteig. Auch den hält Marion Meyer zu jeder Jahreszeit sauber. Die Kirche fällt durch ihre besondere gelbe Fassade und ihre Glocke mit der goldenen Wetterfahne auf. Gleich gegenüber hat es sich ein Storchennest auf einem Baum gemütlich gemacht und füttert dort zwei Jungvögel. Das laute Klappern der Alttiere begleitet die täglichen Arbeiten von Marion Meyer. „Das ist immer sehr hübsch, wenn die Kirchgänger nach dem Gottesdienst vom Klappern verabschiedet werden“, freut sie sich.

Beatrix Schulte

Kostbare Handarbeiten in Elsfleth

Eine kostbare Handarbeit der Diakonissenanstalt in Magdeburg befindet sich in der St.-Nicolai-Kirche in Elsfleth. Die beiden drei Meter langen Paramente zeigen Szenen aus der Bibel in unterschiedlichen Jahreszeiten. „Es ist eine Einzelanfertigung, und für mich sind die Läufer eine echte Kostbarkeit“, sagt Dr. Rainer Nothbaum. Der 64-Jährige kümmert sich in der Gemeinde um die Senioren. Mit ihnen veranstaltet er Spielenachmittage und Gesprächsrunden im Gemeindehaus. Zudem leitet er Seminare und gibt Religionsunterricht in der Grundschule. Vor allem ist Dr. Nothbaum Kirchenmusiker und Chorleiter und liebt es, an der Gerhard Schmidt Orgel von 1836 zu spielen. Sie ist die einzige zweimanualige Orgel in der Region und wurde mit dorisch anmutenden Säulen verziert.

Nothbaum ist schon lange in Elsfleth tätig und kann viele Geschichten erzählen. Etwa die von dem Obdachlosen, der mit Strohhallen ein wärmendes Feuerchen im Kirchturm entfachte und damit für einen Großeinsatz der Feuerwehr sorgte, da Anwohner von einem Brand in der Kirche ausgingen. Oder von dem Feuerwerkskörper, der an Silvester 1988 durch ein Kirchenfenster direkt in die Orgel flog und einen Schaden von 80.000 DM anrichtete. Für Nothbaum sind das amüsante Anekdoten, an die er sich gerne erinnert und die er bei Kirchenführungen zum Besten gibt.

Weißer „Wäschekorb“ im Zentrum der Kirche

Die Paramente seien über Kreuz auf den Altar gelegt, und auch der sei eine Besonderheit, erklärt der Theologe. Der Rundaltar in strahlendem Weiß, der im Volksmund gern als Wäschekorb bezeichnet wird, war ursprünglich aus der Not geboren. Der Vorgänger war wurmstichig und musste ausgetauscht werden. Auffällig ist zudem die besondere Bauweise der St.-Nicolai-Kirche. Sie ist ein seltener Winkelhakenbau, der sich aus der ursprünglichen, in Ost-West-Richtung gebauten Kirche und einem rechtwinkligen Anbau zusammensetzt. Dieses zweite Kirchenschiff – auch dänischer Teil genannt – wurde 1690 an die bestehende 1500 erbaute Kir-

che angefügt, nachdem auch eine Verlängerung nicht mehr genügend Platz für die Gläubigen geboten hatte. Um nun allen Gläubigen den Blick auf den Pastor an seinem Altar zu bieten, wurde der Rundaltar errichtet. „Es ist faszinierend, wie sich das Bibelgleichnis vom Zöllner und den Sündern hier bewahrheitet hat“, sagt Dr. Nothbaum: Die Seefahrerstadt Elsfleth beherbergte mit Einführung des Zolls auf der Weser immer mehr Zöllner, die regelmäßig in die Kirche gingen. Während die Sünder, also die Einheimischen, im alten Kirchentrakt Platz nahmen, setzten sich die Zöllner in den neueren Teil der Kirche. Man konnte sich gegenseitig nicht sehen, aber den Pastor bei der Predigt auf der Kanzel und seinen Handlungen am Rundaltar sehr wohl.

Und noch ein kleiner Schatz verbirgt sich in der St.-Nicolai-Kirche. Sie hat nicht nur zwei Kirchenschiffe, sondern auch zwei Modellschiffe. Das Motivschiff des Segelschulschiffes „Großherzogin Elisabeth“, welches seinen Heimathafen in Elsfleth hat, hängt im Kirchenschiff des alten Teiles. Direkt daneben ist in einer Vitrine ein maßstabsgetreuer Nachbau zu sehen. Noch heute ist Elsfleth, wo heute viele junge Studenten die Hochschule für Seefahrt und Logistik besuchen, stolz auf seine Seefahrtsgeschichte.

Beatrix Schulte



Der Rundaltar in Elsfleth benötigt zwei Paramente, erklärt Dr. Rainer Nothbaum.

Wussten Sie... ... dass Jerusalem bei Abbehausen liegt?

Im Vorbeifahren kann man das Schild zwischen Schilfgras und alter Leitplanke schnell übersehen. Für 1855 gibt das Oldenburger Ortslexikon fünf Einwohner in Jerusalem an und ordnet es der nahen Bauernschaft Sarve zu. Heute scheint der Ort verlassen. Erst auf den zweiten Blick ist die leichte Bodenerhebung der alten Wurt zu erkennen. Ein Ort unter Bäumen, an dem sich Himmel und Erde berühren.



Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land

„Dieses Kunstwerk vermittelt Trost“

Triptychon von Ramsauer gibt der Kirche in Hatten-Sandkrug ganz neuen Charakter



Leuchtend wie die Sonne zieht das Triptychon „Himmelfahrt“ in der Kreuzkirche in Hatten-Sandkrug den Blick auf sich. Die Gemälde von Michael Ramsauer füllen fast die komplette Stirnseite der schlichten modernen Kirche aus und geben dem eher zweckmäßig gestalteten Raum den erwünschten Sakralcharakter. Das war nicht immer so. Das Gemeindezentrum mit Kirchraum zwischen Durchgangsstraße und Waldrand war zu Beginn der 1970er Jahre eher auf multifunktionale Nutzung angelegt. Mit der Renovierung 2007 und dem anschließend für diese Kirche in Auftrag gegebenen Triptychon änderte sich der Charakter grundlegend. Lichtdurchflutet wirkt der Kirchenraum einladender; vor allem aber bringt die Architektur nun das Ramsauer-Gemälde zur vollen Geltung.

Behütet und geborgen fühlen

„Für mich ist wichtig, dass der Betrachter sich ganz auf das Bild einlässt“, sagt Bärbel Eismann. Die Kirchenälteste betont, dass sie weder Kunstsachverständige noch Theologin sei. Sie beurteile das Triptychon ganz nach ihren Gefühlen beim Betrachten. Ihr hat es vor allem das linke der drei Bilder angetan. Ramsauer hat auf dem 2,45 Meter hohen und 1,65 Meter breiten Gemälde die Verkündigung eines Engels an Maria dargestellt. Für Bärbel Eismann hat es aber noch eine andere Bedeutung: „Ich finde darin Trost.“ Bei Beerdigungen stehe der Sarg immer genau unter diesem Bild, genauer unter dem Engel. Der bekomme bei Taufen, die ebenfalls unter diesem Teil des Triptychons stattfinden, wieder eine andere, eine segnende Bedeutung. Und die Maria auf dem Bild ist für Bärbel Eismann nicht unbedingt die Gottesmutter, sondern „ein Mensch, der sich behütet und geborgen fühlen darf.“

Das mittlere Gemälde – mit 4,50 Metern Breite dominierend und namensgebend – zeigt die Himmelfahrt Jesu. Auch hierfür hat Bärbel Eismann eine eigene, weitergehende Deutung. Das Bild vermittele einen Ausdruck von Begleitung und Behütetsein. „Es sagt mir: Da ist immer jemand an deiner Seite.“ Bei ihr entstehe das beruhigende Gefühl, der Tod habe nicht das letzte Wort, „es geht weiter“.

Begeisterung bei den Kirchenältesten

Die rechte Bildtafel zeigt zwei zentrale Figuren der Bibel, Johannes den Täufer und

Moses. Sie stehen, so hatte es Pfarrer Jens Möllmann formuliert, „in der lutherischen Bildtradition für die beiden Arten, wie Gott uns anspricht.“ Im Gesetz – von Mose repräsentiert – fordere Gott vom Menschen mit heiligem Ernst etwas, dem er nie gerecht werden könne. Im Evangelium, für das Johannes stehe, offenbare sich Gott als der, der dem Menschen im Glauben an das Christusgeschehen Erlösung schenke.

Die Begeisterung der Kirchenältesten für das fertige Gemälde in orange-gelb-rotten Farbtönen ist ebenso groß: „Ich kenne niemanden, der gesagt hätte, es gefalle ihm nicht“, sagt Bärbel Eismann.

Unvergesslich ist für Bärbel Eismann die Entstehungsgeschichte des Triptychons: „Wir konnten dem Künstler sogar einmal über die Schulter schauen.“ Wegen der ungewöhnlichen Größe des mittleren Gemäldes sollte ein längerer Transport vermieden werden. Der Zufall wollte es, dass in der Nähe der Kirche eine geschlossene Gaststätte den passenden Saal zur Verfügung stellen konnte. „Da herrschten etwa dieselben Lichtverhältnisse wie bei uns in der Kirche“, erinnert sich Bärbel Eismann. Hier besuchten die Kirchenältesten Michael Ramsauer bei der Arbeit. Und als schließlich das Triptychon fertig war, half ein örtlicher Bäckermeister. Er stellte ein ausreichend großes Fahrzeug und seine Mitarbeiter zur Verfügung, um die Bilder unbeschadet über ein paar hundert Meter zur Kirche zu bringen.

„Die Bilder haben den Charakter unserer Kirche verändert“, freut sich Bärbel Eismann, „sie ist nicht länger eine Mischung aus Hangar und Wohnzimmer.“ Zu der grundlegenden Veränderung habe auch die Entfernung der dunklen Holzvertäfelung beigetragen. Zudem wurde die stählerne Tragwerkskonstruktion von den tiefhängenden Kugelleuchten befreit und mit viel mehr Glas für Transparenz gesorgt. Die Multifunktionalität des Gemeindezentrums sei erhalten, eher verbessert worden, erklärt Bärbel Eismann. Zur Stärkung des sakralen Charakters aber habe vor allem Ramsauers Werk beigetragen.

Michael Eberstein



Ursel Rienas erfreut sich immer wieder am renovierten farbigen Altaraufsatz.

Viel bunter als erwartet ist das Altar-Retabel in Hude

Wer sich der kleinen Kapelle an der Klosterruine in Hude nähert, dem fällt wahrscheinlich die Kirchturmspitze auf: Hier dreht sich kein Wetterhahn, sondern ein Schwan. „Das zeigt, dass wir lutherisch sind“, sagt Ursel Rienas. Damit spielt sie auf die Legende an, dass Jan Hus, dessen tschechischer Name „Gans“ bedeutet, 1615 angesichts des drohenden Scheiterhaufens einen noch bedeutenderen Reformator angekündigt habe: „Heute bratet ihr eine Gans, aber aus der Asche wird ein Schwan auferstehen“.

Die nur etwa 20 Meter lange Kirche war einst Torkapelle des Zisterzienserklosters aus dem 13. Jahrhundert. Die Wandmalereien sind kaum noch zu erkennen. Erst seit der Nachkriegszeit trägt sie den Namen Elisabethkirche, bis dahin wurde sie Georgskirche genannt. Der drachentötende Heilige ist denn auch gleich nach dem Eintreten in das kleine Kirchenschiff an der linken

Wand in halber Höhe zu sehen. „Ungewöhnlich ist, dass die Lanze nicht wie sonst üblich im Maul des Drachens steckt; vielmehr hält sie Georg hoch erhoben“, macht Ursel Rienas auf eine Besonderheit aufmerksam. Doch die Blicke des Besuchers werden schnell von dem ungewöhnlichen Altaraufsatz angezogen. Hier ist Jesu Lebens- und Leidensweg in 24 Bildern plastisch dargestellt, aus Eichenholz geschnitzt und liebevoll bemalt. Auch dieses Retabel stammt aus dem 13. Jahrhundert. „Die Menschen damals konnten ja nicht lesen“, erklärt die Kirchenführerin. Vor wenigen Jahren wurde der Aufsatz restauriert. Dazu wurden zahlreiche Farbschichten entfernt, um an die ursprüngliche Farbgebung zu gelangen. „Sie war viel bunter als erwartet“, ist Ursel Rienas noch heute erstaunt. Vielleicht sei das Mittelalter gar nicht so grau und trüb gewesen, mutmaßt sie.

Michael Eberstein



Küster Wolfgang Jollenbeck und Wiltrud Stanzus auf der Bank der Begegnung, die nach historischem Vorbild nachgebaut wurde.

Eine Bank der Begegnung in Wildeshausen

Schon oft haben Wiltrud Stanzus und Küster Wolfgang Jollenbeck auf der Bank im Altarraum der Alexanderkirche Platz genommen. Sie wurde erst vor wenigen Jahren angefertigt – in traditioneller Handwerkskunst und nach historischem Vorbild. In der einzigen Basilika im Oldenburger Land ist an einer Säule im Kirchenschiff ein Bild zu sehen, die Begegnung der beiden Schwangeren Maria und Elisabeth. Nach diesem Vorbild fertigten die Kunstschler Dirk und René Roloff aus Prerow/Darb die Bank. „Bequem ist sie nicht“, sagt Wiltrud Stanzus. Die Lehne ist sehr steil, ein querliegendes Brett drückt in den Nacken oder auf die Schulterblätter. Aufrechte Haltung ist gefordert.

Die Kirchenführerin und der Küster könnten zu fast jedem Detail der Kirche etwas erzählen. Und sie passen ihre Berichte den Besuchern an. Mal wird der siebenmalige Wechsel der Konfessionen betont, mal die

Kunstschatze aus dem letzten Jahrhundert. Dann wieder werden die Reliquien aus katholischer Zeit thematisiert. Dazu gehören die Armknochen des namensgebenden Heiligen Alexander, der im 2. Jahrhundert als Zwölfjähriger enthauptet wurde, weil er nicht seinem christlichen Glauben abschwören wollte. Gemeinsam mit Pastor Matthias Selke hatte Wiltrud Stanzus das wertvolle Stück zur Jubiläumsausstellung 2001 von einem Goldschmied in Vechta abgeholt. „Der Pastor fuhr das Auto, und ich hatte die Armreliquie einfach so auf meinem Schoß.“ Gern gehört, vor allem bei Kindern, sind auch Rätsel. So können Kirchenmäuse gesucht werden (Tipp: am Sockel eines Türrahmens im Altarraum) oder auch ein glänzender Fisch (als Türgriff). Oder ein Christuskind, das seinen Kopf verloren hat.

Michael Eberstein

„Ein unbeschreibliches Werk“ in Delmenhorst

Moderne Plastik statt Kreuz erregt die Gemüter

„Und dann das!“ So etwas hört Barbara Stolberg häufiger in der Stadtkirche Delmenhorst. Viele Besucher blicken irritiert in den Altarraum. Dort ist kein Kreuz zu sehen, sondern eine moderne Plastik. Sie steht auf drei schlanken Säulen und symbolisiert damit den Kirchennamen „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“. Die Skulptur, die hoch über den Köpfen der Besucher schwebt, lässt niemanden unberührt.

Doch Barbara Stolberg, die seit Jahren mit Enthusiasmus „ihre“ Kirche zeigt, beginnt ihre Führungen lieber auf der Straße. So kann sie außen auf andere Dreifaltigkeitssymbole verweisen: die drei Stufen vor dem Eingang oder die Rosette darüber, in der neben der Lutherrose auch drei Nägel zu sehen sind. Wer in den Vorraum unter dem Kirchturm tritt, sieht als Erstes einen Kronleuchter aus dem 17. Jahrhundert und ein etwas älteres Epitaph. Im Kirchenschiff zieht sofort die moderne Dreifaltigkeits-Säule den Blick auf sich – und lenkt von den Kreuzgang-Skulpturen ab, an denen Barbara Stolbergs Herz hängt.

Ein Teil der Keramikplastiken steht auf den Fensterbänken, die anderen aber unter einer Treppe. Sie müssten besser präsentiert werden, meint die Kirchenführerin, denn sie zeigten, „welche Leiden Jesu Christi für uns auf sich genommen hat.“ Um die etwa kniehohen Skulpturen zu erfassen, sei es gut, sie zu berühren, „das macht seinen Tod fühlbar“.

Wechselvolle Geschichte der Kirche spürbar

In unmittelbarer Nähe steht eine Vitrine, in der historische Gegenstände wie Wetterfahnen, Taufschale oder Kollektenbecken gezeigt werden. Auf der gegenüberliegenden Seite wird eine alte Kanzelsäule von modernem Gestühl umringt. Der Besucher spürt, dass die Kirche eine wechselvolle Geschichte erlebt hat. 1798 errichtet, zeigt sie sich mit klassizistischen Grundlinien sowie Modernisierungen im 19. und 20. Jahrhundert als Kirche mit erkennbaren Brüchen. Dazu gehört auch die Kombination eines modernen Taufbe-

ckens neben einem etwa 100 Jahre alten Taufenster von Hermann Oetken.

In den Altarraum fällt viel Tageslicht durch raumhohe moderne Fenster, auf denen Hermann Buschulte das Pfingstgeschehen auf mundgeblasenem, opalisierendem Glas abstrakt dargestellt hat. Sie tauchen die dominierende Säulenskulptur in ein diffuses Licht, was die Schroffheit ihrer Darstellung aber nicht mildert. Karl Henning Seemann hat in der unteren Ebene die Schöpfung dargestellt. Darüber öffnet sich „fast so etwas wie ein Vulkan“, interpretiert Barbara Stolberg. Im mittleren Bereich schaut der leidende Jesus auf die Gemeinde. Die Kirchenführerin lenkt den Blick auf die übergroßen Hände. Links von ihm ist Petrus zu sehen, auf der anderen Seite sitzt die Mutter Maria. Im oberen Bereich wird das Wirken des Heiligen Geistes angedeutet. „Ein unbeschreibliches Werk“, sagt Barbara Stolberg. Sie fordert Kirchenbesucher auf, wiederholt den Platz zu wechseln, um Seemanns Arbeit genauer zu studieren. „Er hat eine breite Interpretationsbasis geschaffen und die Schwierigkeit einer theologischen Darstellung hervorragend gelöst“, sagt sie und kann durchaus Anleihen in Arbeiten aus der Renaissance oder auch bei Auguste Rodin entdecken.

Michael Eberstein



Die übergroßen Hände im Kirchenfenster faszinieren die Kirchenführerin Barbara Stolberg.

Wussten Sie...,

... dass ein kleiner Hauch vom Weltkulturerbe in Delmenhorst weht?

Die Unesco hat im vergangenen Jahr die Hamburger Speicherstadt und das Kontorhausviertel, das vom Chilehaus des Hamburger Architekten Fritz Höger dominiert wird, als Weltkulturerbe anerkannt. Höger gilt als einer der führenden Vertreter der expressionistischen Backsteinarchitektur. Auch in Delmenhorst gibt es drei Bauten, die von Höger geplant wurden: die Städtischen Kliniken und die 1929 gebauten



Friedhofskapellen in Bunnerhof und auf dem Evangelischen Friedhof an der Wildeshauser Straße.

Kirchenkreis Oldenburger Münsterland



„Der größte Schatz sind Beziehungen“

Jörg Schlüter: Menschen prägen sein Leben und seine Krimis in Vechta



Auf Schatzsuche in Vechta. Wer spürt hier Verborgenes auf, wer lüftet Geheimnisse in der Kreisstadt mit den drei Gefängnissen? Andreas Ammermann. Der Kommissar hat schließlich auch den Tod der Organistin in Vecht's Klosterkirche aufgeklärt. Wie bitte? Jörg Schlüter schmunzelt. Er hat sich den Kriminalfall ausgedacht, die Geschichte aufgeschrieben und den Erlös für den Bau der Orgel gespendet. Das Engagement für den Orgelbau – ein wahrer Schatz für Vechta.

Jörg Schlüter betont es ausdrücklich: „Der Einsatz aller ist der Schatz, nicht nur die Orgel selbst.“ Schlüter muss es wissen. Er war von 1998 bis 2011 Pastor in Vechta, kennt sich also bestens aus mit der Klosterkirche und ihren Schätzen. Kurz vor seinem Amtsantritt wurde der Förderverein zum Bau einer Orgel gegründet, nach seinem Eintritt in den Ruhestand konnte 2014 schließlich die neue Woehl-Orgel in Dienst genommen werden.

Viel Engagement für die Orgel

„Der größte Schatz sind Beziehungen“, hat Jörg Schlüter für sich erkannt. „Und es waren auch Beziehungen, die diese Orgel gebaut haben.“ Die Spendensammler mit Georg Wilhelm Freiherr von Frydag und Bernd Cromme an der Spitze, die Paten der Orgelpfeifen, die Besucher der Konzerte. „In dieser Orgel steckt so viel Engagement, so viel Enthusiasmus.“ Ein Schatz, den Schlüter zu schätzen weiß.

Mehr als 700.000 Euro hat die neue Orgel gekostet. Ist das gerechtfertigt in Zeiten leerer Kassen? „Viele Menschen gehen beglückt aus den Konzerten“, weiß Jörg Schlüter. „Auch das hat einen Wert.“ Und überhaupt: „Kirche geht mit ihrem Schatz, mit ihrem Geld sehr verantwortungsvoll um und erlaubt uns an der Basis, gute Arbeit zu leisten.“

„Mehr hören, als der andere sagt“

Die Menschen als wertvollster Schatz der Kirche. Meint er damit auch sich selbst? Schlüter antwortet indirekt: „Ein guter Seelsorger muss ein offenes Herz haben und immer ein bisschen mehr hören, als der andere sagt.“ Das sei Schlüssel und Schatz zugleich.

Wenn der gebürtige Flensburger von Schätzen in seinem Leben erzählt, dann

immer von Menschen. Von seinem Großvater in Bielefeld („dort habe ich ein Stück Armut kennen gelernt“), von seinem Job als Taxifahrer („da habe ich viel über menschliche Abgründe gelernt“), von seiner Ausbildung in der Hermannsbürger Mission („ich bin Menschen begegnet, die mir etwas ins Herz gelegt und mich für mein Leben geprägt haben“), von Männerfreundschaften auch und gerade in der eigentlich katholischen Fokolar-Bewegung („auch dort bin ich umgeben von Menschen, die es gut mit mir meinen“).

Kein Wunder also, dass es auch in seinen Krimis um Menschen und Beziehungen geht. Die Geschichten spielen in Vechta, sind aber erfunden. „Schon bei meinem Amtsantritt in Vechta habe ich gesagt, wenn später noch Geld fehlt für die Orgel, dann schreibe ich einen Krimi.“ Die ersten 40 Seiten schrieb Jörg Schlüter schon 1998, doch erst im Ruhestand wurde das Werk vollendet.

Fünf Bücher für den guten Zweck

Der erste Krimi beschreibt den „Tod in der Klosterkirche“, es geht um den Mord an Organistin Margarete von Teschlein. Was nicht ganz richtig ist. Jörg Schlüter ging es um Geld für den Orgelbau. Nur deshalb hat er das Buch geschrieben – und auch die nächsten. Die Werke eins bis drei haben Einnahmen für die Orgel erlöst, während die Käufer der Werke vier und fünf die Diakonie unterstützen.

Wer sich so für den Orgelbau engagiert, liebt sicher die „Königin der Instrumente“. „Nein“, sagt Jörg Schlüter. „Die Orgel aus bespieltes Instrument – das ist nicht meine Welt.“ Er sei musikalisch in den 70ern stehen geblieben und höre am liebsten Udo Lindenberg.

Stichwort 70er: „Mit meinem größten Schatz bin ich seit 42 Jahren verheiratet.“ Zur Familie gehören sechs Kinder und fünf Enkel. Pensionär Schlüter hält sich mit Radfahren fit, mindestens zehn Kilometer jeden Tag. Aber auch mit Zwischenstopps zum Schnacken. Und mehr als einmal hört Jörg Schlüter dann: „Pastor, wann kommt der nächste Krimi?“

Uwe Haring



Christiane Smarsch in der Gethsemane-Kirche von Bakum.

Wo Geschichte und Gegenwart sich treffen in Bakum

„In unserer Kirche ist die Geschichte sichtbar – das ist für mich der ganz besondere Schatz hier in Bakum“, begeistert sich Christiane Smarsch und lässt den Blick durch die Gethsemane-Kirche schweifen, die einzige Bartning'sche Notkirche der Region, die noch eine eigene Gemeinde hat. Die Geschichte der kleinen Holzkirche von 1951 ist die von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg: Die evangelischen Christen aus dem Osten kamen in Bakum in eine rein katholische Gemeinde, Gottesdienste mussten sie zunächst in einem Gasthof feiern. Davon erzählt auch noch das alte Taufgeschirr. „Eines der ersten Gemeindeglieder hatte es auf die Flucht mitgenommen“, erklärt die Kirchenälteste und streicht liebevoll über die Schale. „Diese Geste, so ein schweres Stück mit auf die Flucht zu nehmen, rührt mich bis heute.“ Ein anderes Mitglied der Gemeinde hatte ein hölzernes Gestell für das Geschirr angefertigt, das mittlerweile je-

doch recht wacklig geworden ist. Seit Kurzem gibt es daher ein neues Taufbecken aus getriebenem Messing, das – auch hier treffen sich Geschichte und Gegenwart – in seiner Gestaltung dem ersten Abendmahls-geschirr der Gemeinde nachempfunden ist.

„Können wir Flüchtlingen heute Heimat bieten?“

Früher stand die kleine evangelische Kirche ganz am Rande Bakums – seitdem ist viel passiert: der Ort wuchs, Neubaugebiete wurden ausgewiesen, mittlerweile steht die Kirche fast mittendrin. Die eigene Geschichte, sagt Christiane Smarsch, sei auch Herausforderung für die aktuelle Flüchtlingsbewegung: „Mit der Präsenz von Flucht und Vertreibung im Hintergrund stellt man sich natürlich die Frage: Wie gehen wir heute mit Flüchtlingen um? Können wir ihnen eine Heimat bieten?“

Anke Brockmeyer



Peter Seurig hofft, dass es mit der neuen, gebrauchten Peter-Orgel demnächst Orgelkonzerte in der Emmaus-Kirche geben wird.

„Diese Orgel passt genau hierher“ – nach Visbek

1996 war die Grundsteinlegung der neuen Emmaus-Kirche in Visbek, erst jetzt aber hat sie eine neue – gebrauchte – Orgel bekommen. Eingeweiht wird das Instrument erst Ende August. Mehr als fünf Jahre lang hatten Gemeindekirchenrat und Kreiskantor Jürgen Löbbecke nach einer Orgel für die neue Kirche gesucht. „Die Kosten spielten dabei eine Rolle, gleichzeitig aber musste das Instrument auch zur Architektur passen – wir hätten ja keine Barockorgel hier hineinstellen können“, erklärt der Kirchenälteste Peter Seurig und deutet auf den hellen, modernen Raum. Als in Mühlheim an der Ruhr eine Peter-Orgel aus den 60er Jahren angeboten wurde, griff die Gemeinde zu. Nun steht das Instrument in der Emmaus-Kirche mittig auf der Empore und wirkt, als hätte es von Anfang an dazugehört. „Die Holzstreben zwischen den Orgelpfeifen wiederholen sich in der Brüstung der Empore, die gläsernen Vertikalkappen finden ihre Entsprechung in

der Glasfront, und das Seitenteil hat ein Tischler so perfekt angepasst, dass man kaum nicht sieht, dass es erst nachträglich angefertigt worden ist“, begeistert begeistert sich Peter Seurig.

Künftig auch Konzerte

Die neue, zweimanualige Orgel bietet weit mehr Möglichkeiten als die frühere einmanualige, erklärt der Kirchenälteste. „Mit diesem Instrument können endlich auch Konzerte gespielt werden.“ Die alte Orgel – sie hatte die Gemeinde von der ursprünglichen Notkirche noch in den Neubau begleitet – steht nun in einer katholischen Kirche in Polen, im ehemaligen Schlesien. So schließt sich ein Kreis: Viele der Gründungsmitglieder der Gemeinde waren nach dem Krieg aus Schlesien nach Visbek gekommen, um hier nach Flucht und Vertreibung eine neue Heimat zu finden.

Anke Brockmeyer

„Auch entweicht bleibt die Kirche im Museumsdorf Cloppenburg ein sakraler Ort“

Manchmal sitzt er ganz alleine in einer der vorderen Bänke in der kleinen Fachwerkkirche. „Hier kann ich zur Ruhe kommen und abschalten“, sagt Professor Dr. Uwe Meiners. „Im Sommer ist es angenehm kühl und im Winter dank der Fußbodenheizung längst nicht so kalt wie draußen.“ Meiners ist der Chef der kleinen Kirche – obwohl er nicht einmal Theologe ist. Uwe Meiners ist der Direktor des Cloppenburger Museumsdorfes, in dem die gerade einmal sieben mal 15 Meter große Kirche steht. Wenn sich alle drängen, passen etwa 70 Menschen in die Bänke. Wie alle Gebäude im Dorf stand sie früher einmal ganz woanders, nämlich in Klein Escherde im Kreis Hildesheim. 1699 gebaut und der Heiligen Familie geweiht, wurde sie der wachsenden katholischen Gemeinde zu klein. 1972 wurde sie vorsichtig in ihre Einzelteile zerlegt und im Museumsdorf erneut errichtet.

„Ich habe natürlich kein Lieblingsgebäude im Museumsdorf, aber die Kirche unterscheidet sich doch von den anderen“, sagt Meiners nachdenklich. Natürlich sei die Kirche mit einem Gottesdienst entweicht worden, und doch bleibe sie ein sakraler Ort. „Kein absolut heiliger, aber doch ein besonderer Raum.“ Dies sei besonders gut bei Besuchern und Kindern zu beobachten. „Wenn sie in die Kirche kommen, werden sie sofort stiller und lassen ihre Augen wandern“, hat Meiners schon oft beobachtet. Hier könnten Gedanken entstehen und nachwirken und die Zeit vielleicht etwas langsamer verstreichen.

Von der ursprünglichen Ausstattung der Kirche ist außer den Bänken nicht viel geblieben. „Neu“ ist auch die Taufe von 1740, die ursprünglich in der Kirche von Damme stand. Sie stammt aus der Jöllemann-Werkstatt in Quakenbrück. Arbeiten der Bildhauerdynastie der Jöllemanns prägten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Kirchenräume des Oldenburger Münsterlandes. Auf dem Deckel des Taufbeckens stehen und knien zwei knapp einen Meter hohe Figuren. Sie zeigen die bekannte biblische Szene, in der Johannes Jesus tauft. „Die ganze Darstellung hat etwas Plumpes und dadurch etwas sehr Menschliches“, sagt Meiners. Jöllemann sei

nun einmal kein Münstermann, der den Altar in Rodenkirchen in der Wesermarsch so detailverliebt geschnitzt hat. „Aber dadurch sind die Gesichtszüge nicht so verklärt, beide tragen lange Haare und einen Bart, so wie ich“, sagt Meiners mit einem Schmunzeln. „Das spricht mich emotional an.“ Nun gut, einen gepflegten Bart trägt der Professor, doch die langen Haare, das muss schon etwas her sein.

Geht es nach Meiners, könnte die Kirche eine größere Rolle im Leben des Museumsdorfes spielen. Erst vor wenigen Wochen habe hier ein Paar evangelisch geheiratet. „Den Pastor mussten sie natürlich mitbringen.“ Doch auch katholische oder ökumenisch Trauungen seien möglich – beide Kirchen seien damit einverstanden: „Hier gibt es ein gutes Miteinander der Konfessionen.“ Dazu hätten die beiden freundschaftlich verbundenen Oldenburger Bischöfe, der katholische Weihbischof Heinrich Timmerevers und der evangelische Bischof Jan Janssen, viel beigetragen. Schon jetzt gebe es immer mal wieder Andachten in der Kirche, etwa zu Erntedank. „Als Museum wollen wir natürlich forschen, aber eben auch vermitteln“, unterstreicht Meiners. „Wir wollen mit unseren Exponaten die Menschen erreichen“, das gelte auch und möglicherweise besonders für die Kirche im Dorf.

Jörg Nielsen



Prof. Dr. Uwe Meiners, Direktor des Cloppenburger Museumsdorfes, besucht gerne die kleine Dorfkirche, um dort zur Ruhe zu kommen.

Wussten Sie...,

... dass der Ölberg bei Holdorf liegt?

Dieser findet sich am südwestlichen Ortsrand von Holdorf. Dort lässt sich eine alte Wegkreuzung erahnen, an der vielleicht einmal eine Schmiede stand. Heute ist dieser Ölberg einfach nur eine verkehrsberuhigte Siedlungsstraße. Am Ende geht sie in einen Fahrrad- und Fußweg über und wird von Bäumen gesäumt. Dieser führt wiederum an einem Campinggelände und an Sportplätzen entlang, bevor sich der Blick überraschend auf den Heidensee öffnet.



Dieser bis zu 15 Meter tiefe Naturbadensee ist aus einem ehemaligen Baggersee entstanden, der für den Autobahnbau in den 1960er Jahren ausgehoben wurde.

Denkmal- geschützte Immobilie in Toplage ...

... zu verkaufen?
Über Wert und Marktpreis
einer Kirche



**Zu
verkaufen?**



Lofts in einer alten Kathedrale mitten in London, Landhäuser mit altherwürdiger Architektur in kleinen Kirchen im Grünen – in England boomt derzeit das Geschäft mit Wohnraum in entwidmeten Gotteshäusern. In Deutschland schnellen die Immobilienpreise ebenfalls in die Höhe, stadtnahe Wohnungen sind heiß begehrt, und auch die oldenburgische Kirche hat ein Gebäude in absoluter 1a-Lage: die Lambertikirche. Was ist sie eigentlich wert? Würde sie sich eignen, um daraus Wohnungen zu machen? Hans-Günther Speckmann, Leiter der Immobilienabteilung der Landessparkasse zu Oldenburg und am Schlossplatz direkter Nachbar der Oldenburger Kirche, hat sich für „horizont E“ auf dieses – nicht ganz ernst gemeinte – Gedankenspiel eingelassen.

Ein Grundstück von 2.000 Quadratmetern Größe in bester Innenstadtlage – das ist ganz eindeutig ein Filetstück für Immobilienmakler. Das steht auch für Hans-Günter Speckmann außer Frage. „Das Grundstück ist äußerst wertvoll, dafür würde man mindestens eine Million Euro erzielen“, ist er sicher und lässt gleich das Aber mitschwingen: Schließlich ist der Grund und Boden nicht unbebaut, sondern Baugrund für eine Immobilie aus dem 13. Jahrhundert. Und da hat der Denkmalschutz durchaus mehr als nur ein Wörtchen mitzureden. Der nachträgliche Anbau von Balkonen? Würde niemals genehmigt. Parkplätze, Tiefgarage? Fehlangezeige. „Das Umfeld ist absolut hervorragend“, betont der Experte, „und auch das Mauerwerk ist in gutem Zustand, ebenso wie das Dach.“ Und wieder das große Aber: Die Räume sind dunkel, zusätzliche Fenster vermutlich nicht genehmigungsfähig, die Sanitäranlagen müssten komplett neu gemacht werden, die Heizung entspricht in keiner Weise den heutigen Ansprüchen modernen Wohnens, Zuschnitt und Raumaufteilung sind schlecht – selbst Umbaumaßnahmen könnten da wohl nur bedingt Abhilfe schaffen, befürchtet Speckmann. Und: „Energetisch ist das Gebäude eine einzige Katastrophe.“ Die Heizkosten sollten nicht unterschätzt werden, für Gas, Strom und Wasser sind laut regionaler Dienststelle pro Jahr mehr als 45.000 Euro fällig.

Ist die Lambertikirche also unverkäuflich? „Nicht unbedingt“, meint der Immobili-

enfachmann augenzwinkernd. Schließlich könne man die Immobilie ja verkaufen und zurückmieten, wie es einige Kommunen mit ihren Gebäuden machen. Einen Posten zumindest müsste der künftige Vermieter zahlen: die Instandhaltungskosten. „Die letzte Grundsanierung 2009 hat 3,6 Millionen gekostet – wie man das allerdings auf die Betriebszeit seit dem Jahr 1237 umrechnet, ist mir unklar“, scherzt Lamberti-Pfarrer Dr. Ralph Hennings. „1,5 Millionen könnte man bei einem Verkauf sicher erzielen, müsste aber bestimmt mit einer Kaltmiete von 10.000 Euro pro Monat rechnen“, schätzt Hans-Günter Speckmann. In 20 Jahren wären das Kosten von 2,4 Millionen Euro Kaltmiete. Und kalt bedeutet bei diesem alten Gebäude, das allein eine Grundfläche von rund 1.850 Quadratmetern hat (ganz zu schweigen von der Deckenhöhe): sehr kalt.

Was also ist diese Kirche wert? Hans-Günther Speckmann bringt es auf den Punkt: „Jeder Preis, den Sie veranschlagen, ist ebenso richtig wie falsch – Fakt ist: Die Lambertikirche hat einen sehr hohen Wert, aber wohl keinen auch nur annähernd akzeptablen Marktpreis.“

Anke Brockmeyer

Vom Gotteshaus zur Luxusvilla

In den Niederlanden und England ist der Verkauf einer Kirche fast schon Normalität. Schätzungsweise 100 Kirchen werden in den Niederlanden pro Jahr profaniert und verkauft. Hier entstehen Kunstgalerien, Theater, Restaurants, aber auch Diskotheken oder Nachtclubs. Zwei niederländische Immobilienportale haben sich bereits auf den An- und Verkauf von Sakralbauten spezialisiert. Und auch für Architekten ist dieser Markt interessant, denn viele der alten Kirchen werden zu Wohnhäusern umgebaut. Eines der exklusivsten Beispiele liegt im Londoner Stadtteil Knightsbridge: 1998 hat die Diözese das ehemalige Gotteshaus für eine Million Pfund verkauft, auf gut 1.000 Quadratmetern entstand eine Luxusvilla über vier Etagen mit Schwimmbad, hauseigenem Kino, gläsernem Lift und vergoldeten Decken. 2013 wurde sie erneut zum Verkauf angeboten – jetzt für 50 Millionen Pfund.

„Vom Salz in der Suppe“

Ehrenamtliche sind unsere Schätze



Zur Person

Cornelius Grohs ist Pfarrer auf der neu eingerichteten Pfarrstelle für Ehrenamt und Lektorenarbeit der oldenburgischen Kirche. Der 43-Jährige war zuvor zwölf Jahre lang Gemeindepfarrer in Bruchhausen-Vilsen und hat eine Ausbildung zum Gottesdienstberater am Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim absolviert.

Sind Sie auch ein Fan von Fußballer-Zitaten? Da ist z.B. dieser Klassiker von Thomas Häbler: „Wir wollten in Bremen kein Gegentor kassieren und das hat auch bis zum Gegentor ganz gut geklappt.“ Oder wie mahnte der große Otto Rehhagel doch schon vor Zeiten: „So ist das eben – mal verliert man, mal gewinnen die anderen“.

Neulich aber, nach dem Champions-League-Viertelfinale in Lissabon, sprach unser verehrter Außenverteidiger Philip Lahm in die Mikros: „Man muss nicht immer das Salz in der Suppe suchen.“ Doch, lieber Philip Lahm! Genau darum geht es hier und jetzt!

Bunte Gemeinschaft

Wenn wir nach „Kirchenschätzen“ fragen, dann müssen wir auch nach dem „Salz in der Suppe“ suchen. Was ist denn so unverzichtbar für unsere Kirche wie das sprichwörtliche „Salz in der Suppe“?

Meine Antwort: Die unzähligen ehrenamtlich engagierten Menschen, die den Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche erst ihren Geschmack geben. Ohne sie wäre Kirche in der

Tat ungenießbar, eigentlich sogar völlig unvorstellbar. Kirche im ursprünglichen Sinne – das ist keine von Berufsfunktionären verwaltete Religionsbehörde, sondern eine bunte Gemeinschaft von Menschen, die sich für Gott und seine Welt einsetzen.

Das Salz für diese Welt

Die Möglichkeiten, dabei mitzutun, sind so vielfältig wie das Leben selbst: Da engagieren sich Ehrenamtliche mit

Herzblut für Kinder und Jugendliche in der Kirchengemeinde. Andere spenden Zeit und Nähe in der Arbeit mit Geflüch-

teten. Der eine unterstützt die Küsterin ehrenamtlich beim Laubfegen, die andere trägt Leitungsverantwortung im Gemeindekirchenrat. Der eine engagiert sich seit Jahren in der Kirchenmusik, die andere bringt ihre Berufserfahrung in die Gremienarbeit mit ein. Ehrenamtliche Lektorinnen und Lektoren gestalten Gottesdienste, und andere Freiwillige besuchen ältere Gemeindeglieder und schenken ihnen Zeit und ein gutes Wort.

Ohne all diese „Schätze“, ohne dieses „Salz“, wäre keine „Kirchensuppe“ genießbar oder überhaupt erst als solche erkennbar. „Ihr seid das Salz der Erde“ – mit diesem Satz ging es los. Alle, die sich für Gottes Traum im Großen und im Kleinen einsetzen, nennt Jesus Salz für diese Welt.

Keine fromme Elite-Truppe

Und das Beste: Es ging und geht dabei nicht um eine fromme Elite-Truppe mit religiöser Hochbegabung. Zweifel und Fragen, Ecken und Kanten sind immer mit von der Partie. Und doch: Dank Glaube, Liebe und Hoffnung wird daraus immer wieder ein echter Kirchenschatz – oder eben das „Salz in der Suppe“.

Cornelius Grohs

Ohne Ehrenamtliche wäre Kirche ungenießbar

Wussten Sie...,



... dass Sie Kirchen auch mit dem Handy erkunden können?

Rund 5.000 deutsche evangelische Kirchen sind derzeit in der kostenlosen „Kirchen-App“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eingetragen. Mit Hilfe einer Übersichtskarte und einer Umkreissuche können nahe liegende evangelische Kirchen gefunden werden. Ein Datenblatt informiert über Öffnungszeiten, Adressen, Kontakte und Gottesdienstzeiten. Manche

Kirchen bieten innerhalb der App eine virtuelle Kirchenführung mit Audiobegleitung an.

In der oldenburgischen Kirche sind bereits die „verlässlich geöffneten Kirchen“ (s. auch die Panoramaseite dieser Ausgabe) in der Kirchen-App aufgeführt.

Sie finden sie:

für **iOS-Geräte** unter:

www.ekd.de/kirchenapp

für **Android** unter:

www.ekd.de/kirchenapp/download.php

im **Internet** unter:

www.ekd.kirchenlandkarte.de

Von Kirchturm zu Kirchturm
Radwanderrouten zu den Wahrzeichen unserer Städte und Dörfer im Oldenburger Land

- Heft 1 Butjadingen
- Heft 2 Südliche Wesermarsch, Landkreis Oldenburg
- Heft 3 Östliches Ammerland
- Heft 4 Wildeshauser Geest



Erarbeitet wird die Broschüren von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der oldenburgischen Kirche und dem Ökumenischen Zentrum Oldenburg e. V. Sie liegen kostenlos in den jeweiligen Kirchen aus oder können im Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrat in Oldenburg abgefragt werden (Telefon: 0441 - 77 01-192 vormittags oder per E-Mail: info@kirche-oldenburg.de).

Pilgerwege



– Wangerländischer Pilgerweg: Kirchen im Wangerland

Der „Wangerländische Pilgerweg“ ist etwa 30 Kilometer lang und führt an insgesamt vierzehn Kirchen – elf evangelischen und drei katholischen Gotteshäusern – vorbei. Die Tour kann auch in Teilabschnitten gefahren oder erwandert werden. Die Broschüre „Kirchen im Wangerland“ liegt in den beteiligten Kirchen aus.

– Pilgerweg Ochtum, Marsch & Moor

Auf einer Strecke von insgesamt 65 km führt der ökumenische Pilgerweg durch die südliche Wesermarsch, dem östlichen Landkreis Oldenburg, dem Norden der Stadt Delmenhorst und dem Westen Bremens. Auch diese Strecke kann in mehreren Etappen gefahren werden. Ein 20-seitiges Heft mit sieben detaillierten Karten und 35 farbigen Abbildungen zum Pilgerweg ist im Isensee Verlag Oldenburg erschienen (ISBN 978-3-7308-1082-8) und kostet 3,50 Euro.



„... ein Land, das ich dir zeigen will – Biblische Orte im Oldenburger Land“
 Jan Janssen, mit Fotos von Klaus Schreiber, Lutherisches Verlagshaus

Sechzehn Orte mit biblischen Namen im Gebiet der oldenburgischen Kirche stellt Jan Janssen, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, in diesem Bildband vor. Er nimmt biblische Geschichten auf und macht sich Gedanken, wie diese vor Ort geerdet sind. Übersichts- und Detailkarten laden ein, die biblischen Orte im Oldenburger Land einmal selbst aufzusuchen. ISBN 978-3-7859-1069-6, Preis: 16,90 EUR.

Vorankündigung

Ludwig Münstermann, Der Meister – die Werkstatt – die Nachfolger
Bildhauerkunst des Manierismus im Dienste lutherischer Glaubenslehre in Kirchen der Grafschaft Oldenburg
 Dietmar J. Ponert / Rolf Schäfer

Im Oktober wird erstmalig eine umfassende Gesamtschau auf das Werk von Ludwig Münstermann erscheinen. Der Hamburger Bildschnitzer (geb. um 1574, gest. 1637/38) schuf fast alle seine Werke für die Grafschaft Oldenburg und die Herrschaft Jever. Der Kunsthistoriker Dietmar J. Ponert hat den Katalog erarbeitet und Oberkirchenrat i.R. Prof. Dr. Rolf Schäfer stellt anhand des Werkkataloges die theologischen Inhalte dar. Der rund 600 Seiten starke Textband wird durch einen rund 480 Seiten umfassenden Tafelband mit 650 Farbaufnahmen ergänzt. Das zweibändige Werk (ISBN: 978-3-7954-3166-2) wird von den Verlagen Schnell und Steiner in Regensburg sowie Isensee in Oldenburg gemeinsam herausgegeben und voraussichtlich 99 Euro kosten.

GUTE NACHRICHTEN FÜR DEN NORDEN

Lesen Sie vier Ausgaben der



KOSTENLOS und **UNVERBINDLICH**

Ich lade Sie ein:

lesen Sie kostenlos und unverbindlich vier Ausgaben der wöchentlich erscheinenden Evangelischen Zeitung und freuen Sie sich auf Berichte aus den Bereichen Theologie, Gesellschaft und Familie.

Die Evangelische Zeitung informiert Sie zeitgemäß mit Weltbezug und bietet Ihnen gleichzeitig spannende Geschichten aus Ihrer Region.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen



Michael Eberstein – Chefredakteur –

Ja, ich möchte 4 Ausgaben zum Kennenlernen kostenlos und unverbindlich bestellen.
Der Bezug endet automatisch:

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Tel./ E-Mail
(für spätere Kontaktaufnahme)

Direkt bestellen:

 0431 / 55 77 92 71



leserservice@evangelische-zeitung.de

Antwort

Evangelische Zeitung
Leserservice
Gartenstraße 20
24103 Kiel